



Hungersnöte in Tirol und ihre Bedeutung in Tiroler Geschichtsdarstellungen

Florian Baumgartner

Kerngebiet: Wirtschafts- und Sozialgeschichte

eingereicht bei: Univ.-Ass. Mag.^a Dr.ⁱⁿ Maria Heidegger

eingereicht im Semester: SS 2009

Rubrik: PS-Arbeit

Benotung dieser Arbeit durch LV-Leiterin: sehr gut

Abstract

Famines in Tyrol and their Reception in Tyrolean History

The following paper examines the main famines, which occurred in Tyrolean History. The first part describes the variety of reasons and effects; the second part analyzes the public consciousness about that issue surveying various books about Tyrolean history.

Einleitung

Trotz der jüngsten Wirtschaftskrise, die derzeit weltweit zu der größten Depression seit dem Zweiten Weltkrieg zu führen scheint, müssen wir uns in Mitteleuropa um unsere Nahrungsversorgung keine Sorgen machen – im Gegenteil: es wird eher noch zu viel produziert. Ein „Katastrophensommer“ mit Hagel oder Maifrost führt zwar nach wie vor zu Ernteausfällen – die Konsumenten merken dies jedoch entweder gar nicht oder nur in Form milder Preissteigerungen.

Der Grund für die beinahe wetterunabhängige Versorgung der Bevölkerung mit Nahrung in der heutigen Zeit liegt in den modernen Transportmöglichkeiten, die das Risiko von Dürren und Überschwemmungen, von Pilzbefall oder anderen Ernteaussfällen auf eine große Wirtschaftsregion streut: den Schengenraum, in dem Produkte ohne Barrieren transportiert werden können. Aber auch die internationalen Transport- und Handelsverbindungen sind derart ausgebaut, dass exotische Früchte und argentinisches Rindfleisch beinahe selbstverständlich in den Supermärkten angeboten und gekauft werden. Dennoch ist es kein Geheimnis, dass in großen Teilen der Welt Hunger ein riesiges Problem darstellt.¹ Alle modernen Hungerkatastrophen wären jedoch durch umsichtige Politik und ethische Grundsätze vermeidbar, wie auch Al Imfeld treffend formuliert:

„Hungersnöte fallen ganz selten unter Katastrophen im üblichen Sinn. Sie sind von anderen gewollt, von Menschen gemacht; sie sind Folgen falscher Politik oder Interesselosigkeit.“²

Auch an den letzten Hungersnöten in Tirol³ – jeweils während und nach den beiden Weltkriegen – ist eindeutig der Mensch schuld. Die letzte Hungerkatastrophe, die hier von der Natur verursacht wurde, ereignete sich 1845, als große Kälte und Feuchtigkeit die Ernte nicht nur in Tirol, sondern in ganz Europa vernichteten.⁴ Diese war nur eine von vielen zum Teil verheerenden Hungersnöten, von welchen die Bevölkerung regelmäßig heimgesucht wurde. Die besondere Anfälligkeit für Hungersnöte liegt nicht zuletzt in der ungünstigen agrarischen Situation im Land: Getreide gedeiht nur bis zu gewissen Höhen, steile Hänge sind schwer zu bearbeiten und in größeren Höhen ist die Zeit zwischen Aussaat und Ernte sehr begrenzt. Ein früher Wintereinbruch führte meist zu schweren Ernteeinbußen oder -ausfällen. Aber auch zu Zeiten ertragreicher Ernte war Tirol nie in der Lage sich selbst zu versorgen, sondern auf Nahrungsmittelimporte angewiesen. Vor allem Brotgetreide musste (vorwiegend aus Bayern und Oberitalien) importiert werden.⁵ Diese Importabhängigkeit besteht bis heute!

Es soll noch darauf hingewiesen werden, dass oft ein beträchtlicher Unterschied der Versorgungslage bei den vor allem auf Subsistenzwirtschaft ausgerichteten Bauern und den auf externe Nahrungszufuhr angewiesenen Arbeitern, Bergknappen, städtischen

¹ Einen Überblick über die Welternährungslage gibt Jean Ziegler, der Sonderberichterstatter der UNO-Menschenrechtskommission für das Recht auf Nahrung in Jean Ziegler, *Wie kommt der Hunger in die Welt? Ein Gespräch mit meinem Sohn*, München 2000; demnach litten 1999 weltweit ca. 828 Mio. Menschen an chronischer Unterernährung und es verhungerten ca. 30 Mio. Menschen.

² Vorwort in: Josef Nussbaumer/Guido Rüthemann/Al Imfeld, *Schwere Hungerkatastrophen seit 1845* (Geschichte & Ökonomie 13), Innsbruck-Wien-München 2003, S. 7.

³ Tirol bezeichnet in der Folge meist GesamtTirol, nach 1918 das österreichische Bundesland Tirol.

⁴ Josef Nussbaumer, *Vergessene Zeiten in Tirol – Lesebuch zur Hungergeschichte einer Europäischen Region*, Innsbruck-Wien-München 2000, S. 73.

⁵ Ebd., S. 7.

Bewohnern – den Konsumenten – bestand. Das betrifft vor allem Zeiten mit großer Teuerung. In Hungerjahren, die auf Grund von Naturkatastrophen über Tirol hereinbrachen, traf es jedoch sowohl die bäuerliche, als auch die nichtbäuerliche Gesellschaft gleichermaßen. In diesem Sinne sind auch die Beschreibungen in dieser Arbeit zu verstehen. Außer bei Sonderfällen wird deshalb auf diesen Umstand nicht mehr hingewiesen werden.

Im Folgenden soll ein exemplarischer Überblick über die gravierendsten Hungersnöte in Tirol seit dem Mittelalter und deren Ursachen gegeben werden. Im Anschluss werden traditionelle, aber auch moderne Gesamtdarstellungen der Geschichte Tirols daraufhin untersucht, welche Rolle die Hungergeschichte einnimmt, wie viel Raum ihr gegeben wird und ob dieser auch der Bedeutung des Hungers als geschichtlichem und politischem Faktor Rechnung trägt.

Soviel vorweg: Sara Millmann und Robert W. Kates trafen den Kern der Rolle des Hungers in der Geschichte, – und auch in der Tiroler Geschichte – recht gut, als sie meinten:

„The hungry rarely write history, and historians are rarely hungry.”⁶

Teil I: Ein Überblick über die Tiroler Hungersnöte

1. Heuschreckenplagen als Verursacher von Hungersnöten

Was heute unvorstellbar ist, trat bis ins 19. Jahrhundert immer wieder ein: Große Heuschreckenplagen suchten Tirol heim. Eine der frühesten Aufzeichnungen einer solchen Plage im Tiroler Raum stammt aus dem Jahr 1338. Andreas Simeoner, ein Bozner Geschichtsschreiber, berichtet von einer wahrhaft biblischen Plage: Die Sonne soll sich verdunkelt haben, so dicht seien die Schwärme gewesen, die von „Osten her, aus Asien nach unserm Festland“⁷ zogen. Sie fraßen beinahe alles, was sich ihnen darbot, angeblich „zerkäuten [sie] auch den Frauen ihre Röcke und Mäntel.“⁸ Heute können diese Schädlinge leicht durch Insektenbekämpfungsmittel im Zaum gehalten werden, früher war man diesen gefräßigen Tieren jedoch beinahe hilflos ausgeliefert. Mit Besen und Stöcken versuchten die Menschen mit vereinten Kräften, die Heuschrecken zu vertreiben – das nützte natürlich nur wenig. In der Not griffen sie zu heute fast schon komisch anmutenden Mitteln: In Kaltern soll der Pfarrer die Plage ohne Zweifel für eine Strafe Gottes gehalten haben und forderte deshalb zu öffentlichen Andachten auf. Weiters wurde ein Gericht eingesetzt, welches die „Untaten“ der

⁶ Sara Millman/Robert W. Kates, *Towards Understanding Hunger*, in: *Hunger in History*, hrsg. v. Lucile F. Newman, Oxford 1990, S. 3–24, hier S. 22.

⁷ Andreas Simeoner, *Die Stadt Bozen*, Bozen 1890, S. 166.

⁸ Nussbaumer, *Vergessene Zeiten*, S. 26.

Heuschrecken behandelte und folgendes Urteil verhängte: Der Pfarrer soll die Heuschrecken mit einem „Exorzismus [...] und Bannesworten verfluchen, verbannen und vermaledeien“⁹ – was laut der Überlieferung auch geholfen habe.

Weitere Heuschreckenplagen gab es auch noch nach dem Mittelalter, beispielsweise 1547, 1612, 1693, 1749, mit bereits geringeren Auswirkungen sogar noch 1869.¹⁰

2. Preisanstiege von Getreide in der frühen Neuzeit

Die Teuerungen von Getreide in der Frühen Neuzeit ist ein Phänomen, das in ganz Mitteleuropa zu beobachten ist; Tirol, in seiner Abhängigkeit von Zukäufen, traf es dabei besonders hart. Als Beispiel für die Krisenanfälligkeit sei hier die Situation im Jahre 1529 genannt: Bis zu diesem Jahr war Tirol über Ausfuhrverbote von Tiroler Getreide und Import von bayrischen und schwäbischen Überschüssen ausreichend versorgt gewesen. Die Türkenbelagerung Wiens brachte Tirol jedoch in eine schlechte Lage: Die Zufuhr von Getreide aus Innerösterreich war versiegt, und überdies wurde das österreichische Entsatzheer mit bayrischem Getreide versorgt und die Zufuhr nach Tirol beendet, mehr noch, Mitte Oktober wurden sogar Ausfuhrverbote aus Bayern erlassen!¹¹ Die Getreidepreise in Tirol stiegen daraufhin an und es wurden strengste Ausfuhrverbote und Aufzeichnungspflicht von Getreidebeständen erlassen.¹² Mit dem Sieg über die Türken bei Wien gegen Ende des Jahres war die schlimmste Hungergefahr gebannt; die Abhängigkeit stellte in der instabilen Lage jedoch weiterhin ein Problem dar.

Die zunehmende Verschärfung der Lage gerade im 16. Jahrhundert hängt in Tirol aber vor allem mit der Blüte des Bergbaus in Schwaz (mit 20 000 Einwohnern damals größte Stadt Tirols¹³), Rattenberg und Kitzbühel zusammen. Hier gab es in Tirol erstmals größere Menschenmassen, die selbst keine Lebensmittel erzeugten und daher von den ansässigen Bauern oder aber über Importe versorgt werden mussten. Zwar erwirtschafteten u. a. der Vinschgau und das Pustertal regelmäßig Überschüsse, aber Nordtirol und auch die Weinbauggebiete Südtirols mussten extern versorgt werden.¹⁴ Nicht zuletzt wegen der meist sicheren Ernten im Vinschgau pflegten die dortigen Händler und Bauern regelmäßig Tauschgeschäfte mit dem benachbarten Graubünden, weshalb

⁹ Simeoner, Bozen, S. 168.

¹⁰ Nussbaumer, *Vergessene Zeiten*, S. 30f., mit kurzen Berichten.

¹¹ Vgl. dazu: Josef Fischer, *Tirols Getreidepolitik von 1527 bis 1601*, Innsbruck 1919, S. 6f. Diese Monographie erschien übrigens ausgerechnet 1919, einem Jahr, in welchem kriegsbedingt bitterster Hunger in Tirol herrschte! Sie ist offenbar das einzige Werk, das sich explizit mit der Hungerthematik am Beginn der Neuzeit auseinandersetzt. Darüber hinaus scheint der Autor akribisch recherchiert zu haben, v.a. in den sogenannten *Missiven an Hof*.

¹² Ebd., S. 8.

¹³ Josef Fischer, *Studien zur Getreidepolitik Tirols im 16. Jahrhundert*. In: *Schmollers Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft im Deutschen Reiche* 42 (1918) Heft 3/4, S. 118.

¹⁴ Ebd., S. 118f.

einige Male seitens der Tiroler Landesfürsten¹⁵ Ausfuhrverbote speziell für diesen Landesteil erlassen oder wenigstens Handelshemmnisse eingeführt wurden. Ganz verhindern ließ sich die Ausfuhr jedoch nie.¹⁶ Besonders in Mangeljahren hatten Wucherer Hochkonjunktur – ein Phänomen, das sich bis heute durchzieht.¹⁷ Dreh- und Angelpunkt des Tiroler Getreidemarktes war zu der Zeit die Stadt Hall, deren Aufgabe die „Bildung des Angebots im großen“¹⁸ war, d.h. das bayrische und schwäbische Getreide gelangte meist über den Stapelplatz Hall in die Zielorte. Diese Marktkonzentration stellte für die Innsbrucker Regierung eine wesentliche Vereinfachung bei der Überwachung der Getreidepreise dar,¹⁹ denn meist wurde ein Höchstpreis festgesetzt, um den Handwerkern und Bergarbeitern einen leistbaren Kaufpreis zu garantieren. Das Problem von Fixpreisen war jedoch, dass der Getreideexport nach Tirol in schlechten Jahren nicht lukrativ genug war. Die Lieferungen blieben in diesen Fällen bald aus und um überhaupt noch Händler anzuziehen, wurden die Preise in weiterer Folge freigegeben.²⁰ Damit konnte oft eine Notversorgung erreicht werden, auch wenn es der Innsbrucker Regierung teuer zu stehen kam; nicht selten musste sie zumindest einen Teil der zusätzlichen Kosten tragen, da sich die Bevölkerung die astronomischen Preise nicht mehr leisten konnte. Bei der schlimmsten Hungersnot von 1569–72 wurde sogar fast der gesamte Einkauf vom Land durchgeführt und auch bezahlt.²¹

Abgesehen von den bereits angesprochenen Jahren 1569–72 war auch die Zeit von 1550–52 eine äußerst karge und von Teuerungen und Hungersnöten geprägt. Die schlechte Ernte in Österreich, Bayern und Oberitalien im Jahr 1550 führte zu Versorgungsengpässen. Der Verkauf nach Tirol lohnte sich nur unter großer Preissteigerung. So kletterte der Preis für ein Star²² Roggen innerhalb von zwei Jahren von 21 Kreuzern (kr) 1549 auf 36 kr, vereinzelt sogar 44–48 kr!²³ 1552 „herrschte Hungersnot und der Wucher nahm überhand.“²⁴ Der Roggenpreis betrug an die 50 kr, Weizen sogar 1

¹⁵ Um 1530 war das Ferdinand I.

¹⁶ Fischer, Getreidepolitik, S. 17: Beispielsweise hätten etliche „Welsche“ im Vintschgau im Mangeljahr 1533 Getreide aufgekauft, was aber nicht zu steuern gewesen wäre.

¹⁷ Die Nahrungsmittelbörse in Chicago lenkt heute den Weltmarktpreis vieler Lebensmittel. Dabei greifen die Spekulanten zu Mitteln wie künstlicher Verknappung durch Zurückhalten von Vorräten, um den Preis in die Höhe zu treiben oder plötzlichem Überschwemmen des Marktes, um die Preise einbrechen zu lassen. Dazu: Ziegler, *Wie kommt der Hunger in die Welt?*, S. 56–60.

¹⁸ Fischer, *Studien*, S. 122.

¹⁹ Ebd., S. 123, 131.

²⁰ Ebd., S. 133.

²¹ Ebd., S. 127.

²² Ein Star ist ein Hohlmaß für Trockenwaren und entspricht in etwa 30–35 Liter. Wahrscheinlich ist bei Fischer der 1525 bestimmte „Tiroler Star“ gemeint, ursprünglich der Rattenberger „alte Star“, er beträgt 30,704 Liter. Ein Star Roggen wiegt ungefähr 22kg. Siehe dazu auch Wilhelm Rottleuthner, *Alte lokale und nichtmetrische Gewichte und Maße und ihre Größen nach metrischem System*, Innsbruck 1985, S. 66.

²³ Fischer, *Getreidepolitik*, S. 44, 47f.

²⁴ Ebd., S. 49.

Gulden (fl). Trotzdem reichte das Angebot nicht aus, weshalb im Frühjahr 1552 Unruhen unter den Schwazer Bergknappen ausbrachen.²⁵ Die Lage entspannte sich über den Sommer, da nördlich der Alpen eine allgemein gute Ernte verzeichnet wurde. 1568/69 dauerte der Winter ungewöhnlich lange, wodurch die Saat erheblichen Schaden erlitt. Die zu erwartende Missernte ließ die Preise wiederum steigen, denn nicht nur in Tirol, auch in Bayern und Oberitalien wurden schlechte Ernten befürchtet, eine Angst, die sich bewahrheiten sollte. Aus Schwaben und dem Elsass konnte ein Teil des benötigten Getreides um teures Geld erworben werden und auch aus Böhmen und Innerösterreich wurde importiert. Die Zufuhr konnte jedoch bei weitem nicht den Ernteausfall ersetzen, deshalb betrug der Preis für Roggen gegen Ende 1569 bereits 54 kr!²⁶ Die Not verschärfte sich im Frühjahr 1570. Bei den „Hofkästen“ in Hall und Innsbruck wurde Getreide an das hungernde Volk verteilt, was einen riesigen Ansturm zufolge hatte. Noch schlimmer war die Lage in Südtirol. Hier war die Hungersnot

„bei dem gemainen mann [...] so groß und übermäßig, daß aus solcher nott die leut, jungs und alts, gar schwach, machtlos, leidig und betrieht umbheergeen, essen die hingeworffnen krautstangen, die noch vom ferndigen jar in den gärten befunden werden, item das ploß kraut, das in den wisen waxt, ja die ponen, die man heur gepaut, graben si zu essen widerumben aus, auch die gruschen essen sie gleich also roch aus der handt.“²⁷

Auch in diesem Jahr war die Ernte missraten, Bayern kam jedoch, obwohl selbst schwer getroffen, für die Versorgung der Tiroler Bergwerke auf. Mit dem gelieferten Getreide kamen diese jedoch kaum aus, viele Bergleute „lagen krank oder gingen in Elend und Armut herum“.²⁸ Der Not noch nicht genug – die Ernte im Jahr 1571 fiel im gesamten süddeutschen Raum und den Habsburgischen Ländern erneut katastrophal aus, sodass Tirol aus Bayern und Innerösterreich kaum Getreide erwarten durfte. So musste Erzherzog Ferdinand im Sommer jenes Jahres feststellen, dass die „Hofkästen“ und Bergwerke leer stünden, und man bereits die herannahende Hungersnot voraussehen könne.²⁹ Durch intensive Bemühungen konnten über diplomatische Missionen in Venedig und Mantua einige tausend Säcke Weizen gekauft werden, womit eine notdürftige Versorgung der Bevölkerung hergestellt wurde.³⁰

1572 war die Hungersnot mit der Ernte beendet. Weitere lokale Missernten in den Folgejahren in den Nachbarländern Tirols hielten die Getreidepreise jedoch stets auf hohem Niveau, auch als 1573 in Tirol ein Überschuss geerntet wurde. Eine angedachte

²⁵ Fischer, Getreidepolitik, S. 50.

²⁶ Ebd., S. 75.

²⁷ Missiven an Hof 1570, Bl.216, zit. n. Fischer, Getreidepolitik, S. 76.

²⁸ Fischer, Getreidepolitik, S. 83.

²⁹ Ebd., S. 85.

³⁰ Ebd., S. 88f.

Reform der Getreidepolitik – die Landesführung überlegte den öffentlichen Ankauf von Kornvorräten zu Zeiten niedriger Preise – scheiterte vor allem an den von den Mangeljahren überstrapazierten Landesfinanzen.

Die Inflation in diesem Jahrhundert bedeutete für die Bergarbeiter und Handwerker einen nicht unerheblichen Einschnitt. Denn während zu Beginn des Jahrhunderts die Preise für Roggen noch bei 15-20 kr lagen, kamen sie um 1600 auf 60 kr. Gleichzeitig blieben jedoch die Löhne für die Arbeitnehmer die ganze Zeit gleich, das heißt, für die gleiche Getreidemenge hatten sie drei- bis viermal so lange zu arbeiten.³¹ Der Grund für den dauerhaften Anstieg der Preise wird in der Bevölkerungszunahme gesehen, der die landwirtschaftliche Produktion nicht nachkam. Im Gegenteil, durch die sogenannte „kleine Eiszeit“ sanken sogar die Ernteerträge.³² Die Nöte um 1570 sind die extreme Ausformung dieser allgemeinen Tendenz.

3. Kälteperioden und extreme Naturereignisse; der Ausbruch des Tambora im Jahr 1816 als Auslöser für Hunger

Das 17. Jahrhundert war von Wetterkapriolen gekennzeichnet. Zudem führten Währungsturbulenzen 1622 zu extremer Inflation (ca. 400%).³³ Heuschreckenplagen, Pest, Kälte oder Hitze, Überschwemmungen, früher Schneefall, Truppendurchzüge und andere Katastrophen suchten die Tiroler heim.³⁴ Eine sinnvolle Maßnahme, welche die Regentin Maria Theresia im 18. Jahrhundert durchsetzen wollte – nämlich die Einrichtung von öffentlichen Getreidespeichern, die für Notzeiten vorsorgen sollten – scheiterte am Widerstand der Stände. Der Versuch zielte nämlich auch daraufhin ab, den Kapitalabfluss ins Ausland (v.a. Bayern) wegen der notwendigen Lebensmittelkäufe zu vermindern, weshalb die geplanten Getreidekästen nur mit österreichischem und ungarischem Getreide befüllt werden sollten. Dies lehnten die Stände wegen der höheren Einkaufskosten (man bedenke die langen Transportwege), befürchteter Probleme mit den verschmähten Bayern und dem Argument, es müsse sinnvollerweise ein Getreidekontingent für drei Jahre erworben werden, was 1,5 Millionen Gulden kosten würde, ab.³⁵

In den Jahren 1815–1817 ereignete sich nicht nur in Tirol eine der schlimmsten Hungerkatastrophen der Neuzeit. Auf der ganzen Welt berichteten Zeugen von ärgsten Wetterkapriolen und klimatischen Widrigkeiten. In einigen Gegenden der USA sollen im Juni 1816 über 15 cm Schnee gefallen sein, im August wären lediglich 3°C gemes-

³¹ Nussbaumer, *Vergessene Zeiten*, S. 38f.

³² Ebd., S. 39f.

³³ Ebd., S. 45, Abb. 8.

³⁴ Eine umfassende, aber lange nicht vollständige Auflistung der Mangeljahre in diesem Jahrhundert bei Nussbaumer, *Vergessene Zeiten*, S. 43–49.

³⁵ Ebd., S. 54f.

sen worden.³⁶ In Tirol war bereits der Sommer 1815 äußerst kühl und regenreich,³⁷ aber noch schlimmer kam es 1816, wie der Bozner Chronist Simeoner berichtet:

„1816 [...] war ein sehr *großes* Unglücksjahr, es war ein *Hungerjahr*. Gleichzeitige Historiker haben nicht Worte genug, um das Elend, um die Noth und die Armuth zu schildern, die in diesem Jahre [...] herrschten.“³⁸

Bis Mitte Mai konnte die Vegetation wegen Frost und Schneefall nicht zu wachsen beginnen. Im Juni fiel wieder Schnee, der Juli war durchwegs feucht und im September fiel bereits der erste Frost in die Täler ein. Im Raum Innsbruck soll es während des gesamten Sommers lediglich sieben schöne Tage gegeben haben.³⁹ Die zu erwartende Missernte 1816 trieb den Getreidepreis erneut in schwindelerregende Höhen. In Bozen kostete ein Star Weizen bereits 7 fl.⁴⁰ Auch in der Kufsteiner Gegend stieg der Preis auf das Drei- bis Achtfache. Im Frühjahr 1817, dem Höhepunkt der Hungersnot und Teuerung kosteten in Innsbruck Kartoffeln acht- bis neunmal so viel wie gewöhnlich,⁴¹ und der Weizenpreis in Bozen stieg auf bis zu 11 fl,⁴² denn auch das Frühjahr 1817 ließ keine klimatische Besserung erkennen. Am 25. April stießen die Öztaler während ihres Kreuzgangs nach Stams im Inntal auf über drei Meter hohe Schneewächten.⁴³ Die Auswirkungen der daraus resultierenden Fehlernten waren katastrophal: Da auch aus dem ebenfalls schwer getroffenen Bayern keine Hilfe zu erwarten war, mussten Wurzeln und Kräuter unter die Nahrung gemischt werden, Heu wurde gesotten und gegessen, wo noch eines vorhanden war,⁴⁴ das „Brot wurde immer kleiner, teurer und schlechter, war schließlich nur aus Kleie gebacken und mit gehackten Brennesseln und Heublumen, mit Erbsen, Kastanien, gemahlenden Wicken und gestoßenen Baumrinden gestreckt“.⁴⁵ Dabei wurden nicht selten auch bedenkliche Zutaten beigemischt, die zusammen mit den Mangelerscheinungen angeblich sogar zu Halluzinationen⁴⁶ und neben dem üblichen „stinkenden Athem, Wackeln der Zähne, unterträgliche[n]

³⁶ Josef Nussbaumer, Als ein Vulkanausbruch (1815) bei den „Antipoden“ zu einer Hungersnot (1816/17) in Tirol führte, Innsbruck 1996, S. 1.

³⁷ Klaus Fischer, Das Hungerjahr 1816/17 in Tirol und der Ausbruch des Vulkans Tambora. Ein Beispiel der Wirksamkeit großer Vulkanausbrüche auf das Klimasystem Erde, in: *Der Schlern* 73 (1999), Heft 1, S. 5. Im Juni soll es 21, im Juli sogar 24 Regentage gegeben haben.

³⁸ Simeoner, Bozen, S. 861. Hervorhebungen wie in der Vorlage.

³⁹ Fischer, Hungerjahr 1816/17, S. 6.

⁴⁰ Simeoner, Bozen, S. 862.

⁴¹ Nussbaumer, Vulkanausbruch, S. 4.

⁴² Simeoner, Bozen, S. 864.

⁴³ Rudolf Sinwel, Das Hungerjahr 1816/17, in: *Tiroler Heimatblätter* 16 (1938), S. 200. Elf Fuß, wie sie Sinwel anführt, sind ca. 3m.

⁴⁴ Simeoner, Bozen, S. 863.

⁴⁵ Sinwel, Hungerjahr, S. 198.

⁴⁶ Piero Camporesi, Das Brot der Träume. Hunger und Halluzinationen im vorindustriellen Europa, Frankfurt am Main 1990, S. 10f.

Magenschmerzen [und] Faulfieber“ auch zu „wahrer Wut und Tod“⁴⁷ geführt haben sollen. Die im Zitat erwähnte „wahre Wut“ ist wohl nicht zuletzt ein Hinweis auf die Bewusstseinsveränderungen, welche die Zutaten der „Brote“ hervorgerufen haben könnten.⁴⁸ Das „unreine“, mit allerlei Zusatzstoffen gestreckte Brot trat dem italienischen Kulturhistoriker Piero Camporesi zufolge im vorindustriellen Europa stets im Gefolge der Armut auf. Die betäubende Wirkung gewisser Ingredienzien – u. a. Tollkorn (schwarzer Kümmel), gemahlene Hanfkörner, Schlafmohn oder Mutterkorn – war dabei oft nicht nur Nebenwirkung sondern auch ein durchaus gewollter Effekt, um der „Situation am Rande eines menschenunmöglichen Lebens in einen rauschhaften und paranoiden Zustand [zu] entkommen.“⁴⁹

Soziale Einrichtungen wurden für viele Menschen zur Existenzgrundlage: So wurden in fast allen größeren Städten Tirols sogenannte „Rumford’sche Suppen- und Speiseverteilungsanstalten“⁵⁰ eingerichtet, welche die Ärmsten – das waren in Bozen täglich bis zu achthundert Menschen⁵¹ – mit Suppen aus Wasser, Sauerbier, geriebenen Kartoffeln und Brot versorgten.

Was war aber der Grund für diese weltweiten Katastrophen? Diese ereigneten sich nicht zufällig durch eine Laune des Weltklimas; die Ursache liegt im Ausbruch des Vulkans Tambora in Südostasien, nahe der Insel Java vom 5. April bis zum 15. Juli 1815. Die Eruption war dermaßen heftig, dass Zeugen die Explosionen noch 2.000 km weit entfernt für Schüsse hielt, in ca. 1.000 km Entfernung wurden sie für nahes Kanonenfeuer gehalten. Ferner wurden enorme Mengen aus Asche und Bims gefördert und die Eruptionssäule ist mit 60–70 km Höhe von anderen Ausbrüchen seit Beginn von Aufzeichnungen unerreicht. Der Auswurf wird auf mindestens 150 km³ geschätzt. Die hinaus geschleuderten Aschepartikel verfinsterten den Himmel in einem Umkreis von mehr als 750 km bis nachfolgende Regengüsse die Luft reinigten.⁵² Eine weltweite Klimarelevanz erhielt der Ausbruch jedoch – wie in den 1980er Jahren nachgewiesen werden konnte – nicht durch den Auswurf von Staubpartikeln, sondern von Schwefelsäuretröpfchen, die viel länger in der Atmosphäre verweilen und Sonnenlicht absor-

⁴⁷ Ein Zeitzeuge, zit. n. Sabine Veits-Falk, „Zeit der Noth“. Armut in Salzburg 1803–1870, Salzburg 2000, S. 47.

⁴⁸ Ebd., S. 53.

⁴⁹ Camporesi, Brot der Träume, S. 10. Camporesi entwirft ein düsteres Bild der Armut in v. a. italienischen Städten, aber besonders auch am Land. In beeindruckender Weise spricht er von ausgemergelten, „mumienartigen“ Gestalten, die auf Stöcken gestützt durch die Straßen ziehen (S. 24f.), von „kollektiven Schwindelanfällen“ (S.155f.), Anwendung von Schlafmohn schon bei Kleinkindern (S. 160) und die dadurch entstehende transzendente und von dämonisch-diabolisch-magischen Halluzinationen durchsetzte Lebenswelt der armen Bevölkerung.

⁵⁰ Sinwel, Hungerjahr, S. 199. Vorbild war Benjamin Thompson Graf von Rumford, der 1790 in München eine solche Armenauspeisung eingeführt hatte. Siehe dazu: Fischer, Hungerjahr 1816/17, S. 7.

⁵¹ Fischer, Hungerjahr 1816/17, S. 7.

⁵² Daten aus ebd., S. 9–11.

bieren und streuen.⁵³ Die verminderte Sonneneinstrahlung führte zu einem weltweiten Absinken der Temperaturen, mit teilweise verheerenden Auswirkungen – wie etwa in Tirol.

Nachdem gegen Ende des Frühjahrs 1817 die Getreidepreise noch einmal fast ins Unermessliche gestiegen waren, stellte sich doch trotz des langen Winters gegen Ende Mai ein günstiges Wetter ein und die Ernte dieses Jahres durfte – auch im Vergleich zu Normaljahren – als reich bezeichnet werden.⁵⁴

4. Die Natur schlägt noch einmal zu

Die Jahre 1845–47 waren die letzten Hungerjahre in Tirol, die von der Natur verursacht wurden. Seitdem hat es zwar noch weitere Hungersnöte gegeben (Kapitel 5), an all diesen war jedoch der Mensch schuld.

Im Jahr 1845 kam es zu mehreren Katastrophen: Überschwemmungen an der Etsch, ein zuerst heißer und trockener Sommer mit viel Hagel und darauffolgende schwere Regenfälle und Überschwemmungen vor allem in Nordtirol, Kartoffelkrankheit und Viehseuchen trugen zu allgemeinen Missernten bei.⁵⁵ Die Getreidepreise stiegen wie gewohnt auf ein Vielfaches an – hatte ein Star Weizen 1841 noch 147 kr gekostet, so waren es 1847 bereits 288 kr.⁵⁶ 1847 war das Getreide so knapp, dass es aus Böhmen importiert werden musste – die Grenzen zu Bayern waren jedoch sowohl für Ein- als auch Ausfuhr von Getreide geschlossen, somit konnten die Lebensmittel nicht auf dieser Transitstrecke geliefert werden. Bewegende Bittschriften der Reuttener an Kaiser Ferdinand verhallten offenbar in den kaiserlichen Kanzleien. Sie hatten ihn gebeten, er möge doch seinerseits die Grenzen zu Bayern öffnen, um damit auch Bayern zur Öffnung seiner Grenzen zu Tirol zu bewegen.⁵⁷ Da das Getreide auf der anderen Seite der Grenze angeblich um 60 bis 70 Prozent billiger war, blühte der Schmuggel. Bis zu vierzig Männer überschritten regelmäßig die Grenzen und überrumpelten die Grenz-wachen. Eine erste Lösung erreichte der Franziskanerpater Accursius Gärtner, der beim bayrischen König Ludwig I. vorsprach und um 24 Scheffel⁵⁸ Roggen, zwölf Scheffel Weizen und vier Scheffel Gerste bat – was er auch erhielt! Auch eine Bürgerdelegation hatte Erfolg: Ludwig gewährte die abgabenfreie Ausfuhr von wöchentlich 1.000

⁵³ Fischer, Hungerjahr 1816/17, S. 12ff. Die Forschungsdiskussion um die Klimarelevanz großer Vulkanausbrüche, insbesondere des Tambora, wird hier ausführlich dargelegt. Die späte Erkenntnis – immerhin konnte eine Auswirkung erst nach 1980 nachgewiesen werden – verwundert doch sehr.

⁵⁴ Während Sinwel sich in seiner Beschreibung der Ernte vor Überschwang kaum zu halten vermag, betont Simeoner das Hochwasser, das Bozen 1817 heimgesucht haben soll; die Ernte sei ausreichend gewesen. Fest steht, dass die Ernte 1817 der Hungersnot ein Ende bereitete.

⁵⁵ Nussbaumer, Vergessene Zeiten, S. 74f.

⁵⁶ Ebd., S. 75.

⁵⁷ Ebd., S. 77.

⁵⁸ Der bayrische Scheffel umfasst ca. 220 Liter.

Scheffeln Getreide ins Außerfern. Diese großzügige Hilfe blieb den Reuttenern im Gedächtnis. Als 1851 der bayrische König nach Reutte zu Besuch kam, wurde er mit großem Jubel willkommen geheißen – ganz im Gegensatz zum Nachfolger Ferdinands, Kaiser Franz Joseph, den die Außerferner in „eisiger Atmosphäre“ empfingen.⁵⁹

5. Hungersnot und Krieg – das 20. Jahrhundert

Einige Entwicklungen des ausgehenden 19. Jahrhunderts hatten große Fortschritte in der Bekämpfung der Armut und des Hungers gebracht: Die ersten Sozialgesetze waren in Cisleithanien erlassen,⁶⁰ effizientere Anbaumethoden und ertragreichere Getreidezüchtungen verwendet⁶¹ und Erfolge bei der Suche nach Konservierungstechniken erzielt worden. Besonders hervorzuheben ist eine revolutionäre Neuerung im Gütertransport – die Eisenbahn. Sie vereinfachte die Transportmöglichkeiten und verkürzte die Lieferzeiten um ein Vielfaches. Alleine durch den Wegfall der bisher üblichen Straßenzölle wurden Lieferungen um einiges billiger. Der größte Vorteil war jedoch, dass nun schneller auf Versorgungsengpässe reagiert werden konnte. War der Transport von Getreide aus Böhmen nach Tirol 1847 noch eine halbe Weltreise gewesen, voll Risiken und Mühsal, so konnte hier die Eisenbahn zuvor Ungeahntes leisten und innerhalb kürzester Zeit große Mengen an Bedarfsgütern herbeischaffen.

Trotz der technischen und agrarischen Neuerungen und Errungenschaften traten im 20. Jahrhundert in Österreich und besonders in Tirol Hungersnöte auf. Diese waren nun eindeutig vom Menschen verursacht – sie waren direkte oder indirekte Folgen zweier verheerender Weltkriege und von verfehlter Politik.

a. Der Erste Weltkrieg

„Hunger begleitet als siamesischer Zwilling des Krieges diesen seit je,⁶² meint Josef Nussbaumer und im Falle des Ersten Weltkrieges lässt sich das in der Tat beobachten. Mit Beginn der Kriegshandlungen 1914 setzte in der gesamten Monarchie ein dramatischer Rückgang der agrarischen Produktion ein. In Tirol sank der Weizenertrag in den Jahren 1913–16 von 181.100 auf 109.000 Zentner, die Heu- und Grummeternte halbierte sich beinahe. Noch drastischer fiel der Rückgang bei den dringend notwendigen Lebensmittelimporten aus. Innerhalb von nur vier Jahren seit 1913 waren die Importe

⁵⁹ Nach Nussbaumer, *Vergessene Zeiten*, S. 78f.

⁶⁰ Eingeführt wurden in der „Ära Taaffe“ u. a. Schutzbestimmungen für Kinder und Frauen, ein Krankenkassenwesen, reglementierte Arbeitszeiten. Dazu auch: Kurt Ebert, *Die Anfänge der modernen Sozialpolitik in Österreich*, Wien 1975.

⁶¹ Beispielsweise wurde die Brache über die Einführung neuer Kulturpflanzen und durch einen Fruchtwechselzyklus ersetzt. Vgl. auch: Roman Sandgruber, *Die Agrarrevolution in Österreich*, in: *Österreich-Ungarn als Agrarstaat*, hrsg. v. Alfred Hoffmann, Wien 1978, S. 193–271, hier S. 210f.

⁶² Nussbaumer, *Vergessene Zeiten*, S. 81.

aus Ungarn um drei Viertel zurückgegangen.⁶³ Grund dafür ist in erster Linie eine selbstgefällige und realitätsfremde Militärpolitik, eine verfehlte Agrar- und Preispolitik und rücksichtslose Requisitionen von Nahrungsmitteln und landwirtschaftlichen Maschinen seitens des Militärs. Im Folgenden eine kleine Auswahl von Gründen für den Einbruch der Lebensmittelproduktion:

Die Mobilisierung und der Arbeitskräftemangel. Hatte sich die Monarchie im Juli 1914 mit der Kriegserklärung an Serbien noch Zeit gelassen, da viele Soldaten auf Ernteurlaub waren, leistete man sich diesen „Luxus“ in der Folge nicht mehr, vielmehr wurde danach getrachtet, den durch die Mobilmachung entstandenen Arbeitskräftemangel durch Vermittlung von Schülern, Studenten, später auch Kriegsgefangenen und -invaliden aufzuwiegen. Die Vorbehalte gegenüber Fremden am Hof dürften aber meist so groß gewesen sein, dass dieser Versuch im wahrsten Sinne des Wortes kaum Früchte einbrachte.⁶⁴

Militär hat Priorität. Die Handelsblockade der Entente zeigte in Tirol nicht nur hinsichtlich der Importe von Kolonialgütern (z.B. Reis) Wirkung, sondern verursachte unter anderem Knappheit bei Kunstdünger. Ammoniakprodukte konnten in der Monarchie nur begrenzt hergestellt werden und diese Ressourcen wurden in erster Linie vom Heer benötigt. Die Produktion von Kunstdüngern wurde hingegen nicht als vorrangig angesehen. In Tirol sank der Verbrauch 1918 auf weniger als die Hälfte des Vorkriegsniveaus, weshalb die Böden wegen der schwachen Düngung einen geringeren Ertrag abwarfen.⁶⁵ In der Not florierten Ersatzprodukte; eifrig wurde Knochenmehl gesammelt, das Kunstdünger jedoch nur unzureichend ersetzen konnte.⁶⁶ Auch bei der Nahrungsversorgung genoss das Militär gegenüber der Zivilbevölkerung Vorteile. Mit reichlich finanziellen Mitteln ausgestattet konnten sie örtliche Preise hinauf treiben, so dass Lebensmittel für die ansässige Bevölkerung unerschwinglich wurden. Oft wurden Lebensmittelvorräte auch kurzerhand beschlagnahmt.⁶⁷ Die Zivilbevölkerung erhielten Lebensmittelkarten und die Bezugsmengen waren streng rationiert,⁶⁸ das Heer erhielt jedoch weiterhin Fleisch.⁶⁹ Auch landwirtschaftliche Maschinen, Leiterwagen und Zugtiere wurden oft formlos und kurzfristig für militärische Zwecke requiriert.⁷⁰

Militärische Manöver im Hinterland. Ein Beispiel für die Rücksichtslosigkeit der selbstherrlichen Militärführung sind Übungsmanöver von Truppen auf bestellten Fel-

⁶³ Gerhard Prassnigger, Hunger in Tirol, in: Tirol und der erste Weltkrieg, hrsg. v. Klaus Eisterer/Rolf Steininger, Innsbruck–Wien 1995, S. 179–210, hier S. 180.

⁶⁴ Prassnigger, Hunger, S. 181.

⁶⁵ Ebd.

⁶⁶ Nussbaumer, Vergessene Zeiten, S. 88.

⁶⁷ Ebd., S. 89.

⁶⁸ Vgl. dazu: Prassnigger, Hunger, S. 184f.

⁶⁹ Nussbaumer, Vergessene Zeiten, S. 89.

⁷⁰ Prassnigger, Hunger, S. 182.

dern. Das rief jedoch auch Protest hervor. In einem Brief an das k. u. k. Militärkommando beschwert sich der Landeskulturrat für Tirol über diese Vorgangsweise, die „angesichts der bestehenden Verhältnisse gewiß geeignet sein [muß], geradezu Erbitterung hervorzurufen.“⁷¹

Kontraproduktive Preisreglements. Die Politik der Preisregulierungen dürfen sicher als verfehlt bezeichnet werden. Zwar muss man den damals entscheidenden Behörden zugute halten, dass sie wegen fehlendem und später schlechtem Datenmaterial – Landwirte, Gemeinden und Regionen gaben ihre Ernteerträge meist zu niedrig an, um nicht zu viel abliefern zu müssen⁷² – ihre Entscheidungen auf der Basis von schlechten bzw. falschen Statistiken und Schätzungen fällen konnten.⁷³ Die festgelegten Höchstpreise für Getreide waren jedoch viel zu niedrig angesetzt und kaum lukrativ für die Landwirte, während auf der anderen Seite wegen des großen Fleischbedarfs bei der Armee und der gleichzeitigen Heurequirierungen dringender Futtermittelbedarf bestand. Das eigentliche Abfallprodukt Kleie war plötzlich so begehrt, dass der Preis absurderweise über jenem von vollwertigem Getreide zu liegen kam!⁷⁴ In der Folge wurde auch Getreide als Futtermittel verwendet, anstatt es einer hungernden Bevölkerung zu verkaufen, da es sich einfach nicht mehr lohnte. Ähnliches lässt sich für die Milchlieferungen feststellen. Sie gingen innerhalb der Kriegsjahre stark zurück, in Innsbruck von ursprünglich 27.000 Liter auf geschätzte 14.000 Liter pro Tag 1918.⁷⁵ Einerseits fehlten entsprechendes Kraftfutter und geschultes Personal an den Höfen, andererseits waren die Preise am Markt zu niedrig. Bei steigenden Produktions- und Futtermittelkosten verlagerte sich das Engagement der Bauern auf Subsistenzwirtschaft und der weit lukrativeren Produktion von Fett und Käse. Milch konnte als Futtermittel oft rentabler verwendet werden als im Verkauf,⁷⁶ denn wegen eines von der Militärverwaltung erlassenen Kälberschlachtverbots mussten zusätzliche Rinder gefüttert werden. Überdies musste die notwendige Reduktion des Viehstandes vor dem Winter somit oft mit wertvollen Milchkühen bewerkstelligt werden!⁷⁷ Die Höchstpreispolitik hatte aber auch abgesehen von der Eigenproduktion negative Auswirkungen. Der Preis für 100 kg ungarisches Mehl ab dem Bahnhof Innsbruck lag bei 73,82 Kronen, der erlaubte Höchstpreis in Tirol aber bei 73,70 Kronen.⁷⁸ Die Einfuhr von Getreide war somit einfach nicht rentabel.

⁷¹ Zit. n. Nussbaumer, *Vergessene Zeiten*, S. 91.

⁷² Prassnigger, *Hunger*, S. 185.

⁷³ Vgl. dazu auch: Matthias Rettenwander, *Stilles Heldentum? Wirtschafts- und Sozialgeschichte Tirols im Ersten Weltkrieg*, Innsbruck 1997, S. 211.

⁷⁴ Ebd., S. 93.

⁷⁵ Ebd., S. 290.

⁷⁶ Prassnigger, *Hunger*, S. 183.

⁷⁷ Rettenwander, *Heldentum*, S. 292.

⁷⁸ Ebd., S. 200.

Die Folgen waren für alle Bevölkerungsteile schlimm. Am Land fühlten sich die Bauern ausgenutzt und produzierten oft für Preise unter den Selbstkosten. Die Stadtbewohner und Nahrungskonsumenten hingegen kritisierten das „kurzfristige Gewinnstreben“ der Landwirte und appellierten, „im Sinne der christlichen Nächstenliebe die notwendigen Lebensmittel für die von der Preissteigerung besonders betroffenen unteren und mittleren Bevölkerungsschichten zur Verfügung zu stellen.“⁷⁹ 1915 blieb die Ernte weit unter den ohnehin pessimistischen Schätzungen, 1916 wurden die Mehlzuweisungen an die Bezirke um 20% bis 30% gesenkt.⁸⁰ In dieser angespannten Lage erhielten Kinder und strategisch wichtige Personengruppen (Bahnbeamte, Bergarbeiter, etc.) etwas größere Mengen als die restliche Bevölkerung. 1917 führte die Statthalterei Kartoffel- und Getreiderequirierungen durch, um die Innsbrucker mit Nahrungsmitteln versorgen zu können. Die Lage besserte sich dadurch aber kaum. Einsetzende Zerfallssymptome der Monarchie und die zunehmende Abschottung der anderen Kronländer ließen zudem die dringend notwendigen Importe versiegen. Versprochene Lieferungen aus Bayern, Oberösterreich, Ungarn und der Ukraine kamen entweder viel zu spät, nur teilweise oder gar nicht an.⁸¹ Die Versorgung der Stadtbevölkerung lag durchschnittlich bei 40% bis 50%, bei der nichtproduzierenden Landbevölkerung sogar lediglich bei 20% bis 30% der ohnehin niedrig angesetzten Ernährungsquote.⁸² Im Frühjahr 1918 gab es in Innsbruck elf Tage keine Brotversorgung.⁸³ Ab dieser Zeit kam es auch verstärkt zu Demonstrationen, Hungerrevolten und Plünderungen von Lebensmittelmagazinen. Dabei lässt sich feststellen, dass in den Klagen und Vorwürfen gegenüber der Verteilungspolitik stets ein Gefühl der Benachteiligung gegenüber anderen Volksgruppen zum Ausdruck kam. Trentiner Frauen meinten, dass ihnen aus Hass Lebensmittel vorenthalten würden – im Gegensatz zu den ihrer Meinung nach gut versorgten Bewohnern der (deutschsprachigen) Städte Bozen, Meran und Innsbruck.⁸⁴ Ähnliches lässt sich aus der Kufsteiner Gegend vernehmen, wo sich die Leute beschwerten, dass in Wien und Innsbruck die volle Quote ausgegeben worden wäre, und sich fragen, ob denn „die Bevölkerung in Kufstein weniger in [sic!] Kriege geleistet [hat] als Innsbruck und Wien“.⁸⁵ Weit verbreitet war in Tirol die Meinung, Wien habe die stets kaisertreuen und opferbereiten

⁷⁹ Rettenwander, Heldentum, S. 288.

⁸⁰ Ebd., S. 206f.

⁸¹ Ebd., S. 217f.

⁸² Ebd., S. 218.

⁸³ Josef Fontana, Vom Neubau bis zum Untergang der Habsburgermonarchie (1848-1918), in: Geschichte des Landes Tirol, Bd. 3: Die Zeit von 1848 bis 1918, hrsg. v. Josef Fontana [u.a.], Bozen-Innsbruck-Wien 1987, S. 492.

⁸⁴ Prassnigger, Hunger, S. 192.

⁸⁵ Bezirkshauptmannschaft Kufstein an die Statthalterei, 21. 8. 1918, zit. n. Prassnigger, Hunger, S. 193.

Tiroler nicht adäquat „belohnt“ sondern vernachlässigt. Stattdessen habe man das Getreide in separatistische slawische Gebiete geliefert.⁸⁶

In der Nachkriegszeit setzten sich die Proteste und die Nahrungsmittelknappheit fort; Plünderungen von Lebensmittelgeschäften und -depots, Überfälle auf Lebensmitteltransporte und Klostermagazine waren dabei keine Seltenheit. Arbeiterorganisationen forderten Maßnahmen gegen die Lebensmittelknappheit, zur Steigerung der Milchzufuhr, zur Bekämpfung des Wuchers, Bestrafung des Schleichhandels und zur gerechten Verteilung der Lebensmittel. Die Mengen auf den Lebensmittelkarten sollten endlich eingelöst werden.⁸⁷ Auch auf dem Land gab es Probleme. Feldfrüchte wurden in der Not vermehrt gestohlen und Äcker dadurch nicht selten verwüstet. Um solche Delikte zu verhindern, wurden Soldaten zur Bewachung von Feldern eingesetzt. Doch selbst vor diesen waren die bewachten Güter nicht sicher; um ihren eigenen Hunger zu stillen, bedienten sie sich an Feldfrüchten und ließen Pferde und Kühe auf den Feldern weiden.⁸⁸ Die Demonstrationen zeigten auch Wirkung. Als am 14. Juli 1919 bei einem Generalstreik Arbeiter zum Landhaus zogen und ihre Forderungen deponierten, gab Landeshauptmann Schraffl bekannt, dass die geforderten Strafverfolgungen bei Lebensmitteldelikten durchgeführt würden,⁸⁹ und auch internationale Aufmerksamkeit wurde Tirol durch die Proteste zuteil. Aus Holland, Deutschland, der Schweiz, Italien und den USA kamen Hilfslieferungen an.⁹⁰ Die Lage blieb jedoch angespannt – vor allem für die ärmere Bevölkerung.

b. Die Zwischenkriegszeit

Nach 1919 war zwar der Krieg zu Ende, der Hunger blieb vor allem bei ärmeren Schichten bestehen. Die wirtschaftliche Situation in Österreich verschlechterte sich nach einer kurzen Erholungsphase bis 1922 in der Folgezeit rapide, was anhand dreier Punkte und deren Auswirkungen auf die Ernährungssituation ausgeführt werden soll: a) Die Krone erfuhr eine massive Entwertung, während die Reallöhne von Arbeitern stetig sanken; b) die Arbeitslosigkeit stieg sprunghaft an; und c) die soziale Absicherung war ungenügend.

Hyperinflation und Reallohnverlust: Bereits während des Ersten Weltkrieges waren die unregelmäßig gestiegenen Lebensmittelpreise um bis auf das Zwanzigfache gestiegen – die Löhne jedoch durchschnittlich nur um das Sechs- bis Achtfache. 1920 erhöhten sich die Preise für einige Bedarfsgegenstände sogar um das Zweihundertfache, während

⁸⁶ Rettenwander, Heldentum, S. 220.

⁸⁷ Nussbaumer, Vergessene Zeiten, S. 101f. Teilweise forderte die hungrige Bevölkerung sogar, wenigstens ein Viertel der eigentlich zustehenden Menge zu erhalten.

⁸⁸ Prassnigger, Hunger, S. 195f.

⁸⁹ Nussbaumer, Vergessene Zeiten, S. 101.

⁹⁰ Ebd., S. 103.

Arbeitern lediglich Lohnsteigerungen um das Zwanzig- bis Dreißigfache, Festbesoldeten sogar um lediglich das Zehn- bis Zwanzigfache gewährt wurden.⁹¹ In jenem Jahr stellten Arbeiterverbände etliche Lohnforderungen an die Arbeitgeber, die auch meist erfüllt wurden. Ab 1921 kann die inflationäre Preisentwicklung tatsächlich als Hyperinflation bezeichnet werden; monatliche Preisanstiege von 60% und mehr belasteten die Bevölkerung schwer. Tatsächlich stieg der Preis für Mehl von 32 Kronen im Jänner 1921 auf 6800 Kronen am Ende des Jahres 1922!⁹² Die Löhne hielten bei diesen Steigerungsraten nicht mit; 1914 hatte ein Tischlergehilfe 29 Kronen erhalten, im Dezember 1923 „stolze“ 331.152 Kronen. Der Realwert verminderte sich in dieser Zeit jedoch. Im Vergleich erhielt er um ca. 5% weniger Brot, 10% weniger Mehl, 60% weniger Eier und um ca. ein Drittel weniger Schweineschmalz und Butter.⁹³ Der Gegenwert für Arbeitskraft war so gering, dass es Familien gab, in welchen neben den Eltern auch die Kinder arbeiteten und die sich trotzdem kaum ein armseliges Essen finanzieren konnten.⁹⁴ Das Wort „Hungerlohn“ darf hier wohl im wahrsten Sinne des Wortes verstanden werden.

Anstieg der Arbeitslosigkeit: Dieses Problem trat nach den Hyperinflationen ab 1925 in noch gemäßigter Form auf. Doch die 1929 ausgebrochene Weltwirtschaftskrise hinterließ auch in Tirol ihre Spuren. Die Arbeitslosigkeit stieg auf ca. 15% im Jahr 1930⁹⁵ und weiter auf ca. 25% im Jänner 1933.⁹⁶ Grund für die rasant steigenden Arbeitslosenzahlen war die Schließung einer großen Zahl von Fabriken, wobei besonders Branchen wie Zement- und Metallindustrie betroffen waren. Diese konzentrierte sich in Tirol vor allem auf die Gebiete um Wörgl, aber auch Wattens und Schwaz. Im Landtag schilderte ein Wörgler Sozialdemokrat die Situation:

„Unter anderen Gemeinden ist besonders das Industriedorf Kirchbichl im Unterinntal [...] besonders schwer von der Wirtschaftskrise heimgesucht. Z.B. zählt Kirchbichl, das Industriedorf der Perlmooser, heute unter insgesamt 3000 Einwohnern nahezu 400 Arbeitslose, mit den Familienangehörigen sind rund 1000 in den Elendszustand der Arbeitslosigkeit hineingerissen.“⁹⁷

⁹¹ Rettenwander, Heldentum, S. 311.

⁹² Nussbaumer, Vergessene Zeiten, S. 108.

⁹³ Ebd., S. 111, Tabelle 7.

⁹⁴ Die Nahrung bestand im Großen und Ganzen aus verschieden zubereiteten Kartoffeln oder Polenta, sonntags Knödeln, ebd., S. 112.

⁹⁵ Barbara Künz, Aspekte der Arbeitslosigkeit in der Zwischenkriegszeit am Beispiel Tirols, phil. Dipl. Innsbruck 1998, S. 12.

⁹⁶ Ruth Kleon-Praxmarer, Die Tiroler Arbeiterschaft in der Weltwirtschaftskrise, phil. Dipl. Bozen–Innsbruck 1990, S. 61.

⁹⁷ Stenographische Berichte des Tiroler Landtages, 11. Dezember 1931, zit. n. Kleon-Praxmarer, Tiroler Arbeiterschaft, S. 15f.

1932 wurde in Kirchbichl das letzte Werk des dortigen Monopolarbeitgebers Perlmooser AG geschlossen, wodurch dort nahezu sämtliche Arbeiter ohne Beschäftigung waren.⁹⁸

Soziale Abfederung? Die Zahl der gemeldeten Arbeitslosen, die keine Unterstützung erhielten, betrug ständig ca. 1500 Personen,⁹⁹ eine Folge der restriktiven Sozialpolitik. Eine Arbeitslosenunterstützung erhielt nach der Bestimmung des vielfach novellierten Arbeitslosenversicherungsgesetzes nur, wer „arbeitslos, arbeitsfähig und arbeitswillig“¹⁰⁰ war. Wer diese Bedingungen erfüllte und bereits zwanzig Wochen gearbeitet hatte, erhielt die Arbeitslosenunterstützung ca. 20 bis 30 Wochen lang. Nach deren Auslaufen konnte um eine außerordentliche Notstandshilfe angesucht werden, für die jedoch besondere Bedürftigkeit nachgewiesen werden musste und die bewusst karitativen Charakter besaß, weshalb es auch keinen Rechtsanspruch gab.¹⁰¹ Als überaus großes Problem, besonders für Tirol, erwies sich die Tatsache, dass lediglich die Hälfte der Arbeitnehmer eine Arbeitslosenversicherung besaßen. Landwirtschaftliche Hilfskräfte waren von der Versicherung ausgeschlossen.¹⁰²

Im Gegensatz zur Hungerkrise im Ersten Weltkrieg, die eine Mangelkrise war, beruht der Hunger in der Zwischenkriegszeit auf sozialen Gegensätzen. Die hungernden Menschen bildeten eine soziale Schicht, die aus dem Teufelskreis von katastrophalen Arbeitsverhältnissen und schlechten Löhnen, Arbeitslosigkeit und mangelhaften sozialstaatlichen Hilfen nicht entkommen und sich meist nur die allernotwendigsten Lebensmittel leisten konnte. Verbraucht wurden in erster Linie Schwarzbrot, Kartoffeln, Mehl, Maisgries, Kaffeersatz und billige Fette. Ca. 40% der Arbeitslosenhaushalte konnten sich gar kein Fleisch leisten, über 80% nicht einmal Butter.¹⁰³ Die täglich verbrauchten Kalorienmengen lagen in Innsbrucker Arbeitslosenhaushalten mit 2.215 unter den vom Völkerbund bestimmten Mindesttagesration von 2.400 Kalorien.¹⁰⁴ Besonders in Großfamilien wurden die Tagessätze unterschritten; bei mehr als fünf Familienmitgliedern blieben lediglich 1724 Kalorien pro Person übrig.¹⁰⁵

⁹⁸ Kleon-Praxmarer, Tiroler Arbeiterschaft, S. 16.

⁹⁹ Nussbaumer, Vergessene Zeiten, S. 115, Abb. 16.

¹⁰⁰ Otto Winter, Arbeitslosenunterstützung und Notstandshilfe, Innsbruck 1935, zit. n. Kleon-Praxmarer, Tiroler Arbeiterschaft, S. 66.

¹⁰¹ Kleon-Praxmarer, Tiroler Arbeiterschaft, S. 66f.

¹⁰² Ebd., S. 72f. Die Schaffung von „rein ländlichen Gemeinden“, die keine Arbeitslosenbeiträge zahlen mussten, war der Grund für den Ausschluss der Landarbeiter. Viele Gemeinden hatten sich, um Geld zu sparen, als „rein ländliche Gemeinde“ gemeldet.

¹⁰³ Ebd., S. 90.

¹⁰⁴ Ebd., S. 91. Mit Kalorien sind damals übliche Nahrungsverbrauchseinheiten (NVE) gemeint; für einen erwachsenen Mann war eine NVE eine Kalorie, für eine erwachsene Frau ca. 0,8-0,86 Kalorien, für Kinder je nach Alter zwischen 0,2 und 0,8 Kalorien, ebd., Anm. 99.

¹⁰⁵ Ebd., S. 92.

Auch diese Hungerkrise ist eine, die vom Menschen verursacht beziehungsweise der zu inkonsequent und nachlässig entgegengetreten wurde. Damit ist sie in Tirol aber nicht die einzige im 20. Jahrhundert; denn auch bei der darauffolgenden – und bis heute vorerst letzten – Hungerkatastrophe ist eindeutig dem Menschen selbst die Schuld zu geben.

c. Zweiter Weltkrieg und Nachkriegsjahre: Die Hungerproblematik in den Jahren 1942–48

Mit dem Anschluss an Deutschland und den ersten Kriegsjahren ging die Arbeitslosigkeit und damit der Hunger in Tirol stark zurück – für die Kriegsvorbereitungen der Nationalsozialisten wurden viele Arbeitskräfte gebraucht. Tatsächlich konnte das Regime die Arbeitslosigkeit innerhalb von acht Monaten bis Dezember 1939 auf 2,4% senken. Ein Jahr zuvor war die Arbeitslosigkeit noch bei 24,7% gelegen!¹⁰⁶ In den Monaten Juli und August 1938 sank die Arbeitslosigkeit um jeweils ca. 50% im Vergleich zum Vormonat ab.¹⁰⁷ Im Sommer 1938 trat zudem ein, was keiner zuvor für möglich gehalten hätte: Es herrschte ein Mangel an Facharbeitern! Das deutsche Regime kannte die verheerende Ernährungslage aus dem Ersten Weltkrieg nur zu gut und wusste, dass nicht zuletzt deshalb der Krieg verloren gegangen war; mit einer unzufriedenen, ausgelaugten und rebellischen Bevölkerung war den gemeinsamen Anstrengungen jeglicher Boden entzogen. Dieser Fehler sollte nicht wiederholt werden und das Regime rief zur „Erzeugungsschlacht“ auf.¹⁰⁸

Am 28. August 1939 (drei Tage vor Kriegsbeginn) führten die Nazis eine zentralisierte Lebensmittelwirtschaft ein, wobei die Verteilung und Rationierung der Lebensmittel wie schon im Ersten Weltkrieg mittels entsprechender Karten realisiert wurde.¹⁰⁹ Im Gegensatz zur damaligen Situation konnten die angegebenen Mengen jedoch eingehalten werden. Die Produktionen wurden gezielt gestützt beziehungsweise durch Vorschriften und Einsatz von Kriegsgefangenen und Zwangsarbeitern annähernd auf Vorkriegsniveau gehalten.¹¹⁰ Vor allem musste dazu die Modernisierung der bis dahin äußerst rückständigen und von Kleinbetrieben geprägten Tiroler Landwirtschaft vorangetrieben werden, und zwar auf mehreren Ebenen: Straßen und Seilwege wurden bis in entlegene Gebiete gebaut, der Besitz gefestigt,¹¹¹ um die Bauern an ihren Höfen zu halten. Weiters sollte eine Produktionssteigerung durch die Entschärfung bzw. die Abschaffung von Zöllen und Steuern auf Düngemittel, Futtermittel und landwirt-

¹⁰⁶ Horst Schreiber, *Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Nazizeit in Tirol*, Innsbruck 1994, S. 38.

¹⁰⁷ Ebd., S. 36, Tabelle 7.

¹⁰⁸ Ebd., S. 154.

¹⁰⁹ Nussbaumer, *Vergessene Zeiten*, S. 124.

¹¹⁰ Ebd., S. 124f.

¹¹¹ Unter anderem wurden Maßnahmen zur Entschuldung vorgenommen, da viele Höfe überschuldet waren. Vgl. Schreiber, *Nazizeit*, S. 153f.

schaftliche Maschinen sowie durch Beihilfen und die Förderung von Investitionen stattfinden.¹¹² Bis 1942 funktionierte die Versorgung im Großen und Ganzen recht gut. Doch dann mehrten sich die Beschwerden über die Herabsetzung der Lebensmittelrationen einerseits, über schlechtere Qualität und gestrecktes Brot andererseits. Der Unzufriedenheit trat das Regime mit einer rigoroseren Produktions- und Einfuhrlenkung entgegen und konnte somit noch einmal für eine kurzfristige Entspannung sorgen, was in der Bevölkerung „wesentlich enthusiastischer aufgenommen [wurde] als damalige Sondermeldungen über militärische Erfolge.“¹¹³

Der Grund für den Rückgang der Lebensmittelproduktion¹¹⁴ war im Wesentlichen der sprunghaft angestiegene Arbeitskräftebedarf im nichtagrarischen Sektor. Außerdem waren Landarbeiter eine sozial wie gesellschaftlich benachteiligte Gruppe. Schlechte Wohnverhältnisse, kaum Heiratsmöglichkeiten und die harte und lange Arbeit bei Löhnen, die sich fallweise sogar unter der Arbeitslosenunterstützung befanden,¹¹⁵ machten diese Verdienstmöglichkeit zunehmend unattraktiv. Daher begannen viele, sich nach alternativen Arbeitsplätzen umzusehen, die es in Industrie oder auf den Baustellen gab. Durch die zunehmende Landflucht, stiegen daraufhin die Löhne für Landarbeiter um 30–50% an, was jedoch viele Landwirte wiederum enorm belastete. Bei Bergbauern machten Lohnkosten bereits 40% des Gesamtaufwandes aus, auf der anderen Seite reichten diese Gehälter aber auch nicht aus, die Abwanderungsbewegung zu unterbinden.¹¹⁶ Gauleiter Hofer erkannte das bedrohliche Szenario bereits 1939, als er über die Lage in der Landwirtschaft berichtete:

„Vielfach fehlen heute schon die [...] notwendigen Arbeitskräfte. Dabei werden Löhne gefordert, die der Bauer des Alpenlandes nicht mehr bezahlen kann, ohne von der Substanz zu zehren. Trotzdem liegen die Löhne noch weit unter den Beträgen, die von Industrie und Gewerbe gezahlt werden. Wenn es durch Sofortmaßnahmen nicht gelingt, die Landflucht abzustoppen, ist mit einem bedeutenden Rückgang der Erzeugung, insbesondere der Milchwirtschaft zu rechnen [...].“¹¹⁷

Die Antwort der Nationalsozialisten, die das Problem erkannt hatten, könnte typischer für dieses Regime nicht sein. Zum einen wurde die Propagandamaschinerie ange-

¹¹² Schreiber, *Nazizeit*, S. 154.

¹¹³ Ebd., S. 127.

¹¹⁴ Bedauerlicherweise erwähnt Nussbaumer dies in seinem sonst so hervorragenden Werk „Vergessene Zeiten“ an keiner Stelle; lediglich das Faktum des gerade tobenden Kriegs anzuführen scheint bei einer Arbeit dieses Umfangs zu wenig tief gehend. Schreiber behandelt die Gründe jedoch sehr detailliert.

¹¹⁵ Schreiber, *Nazizeit*, S. 162f.

¹¹⁶ Ebd., S. 163.

¹¹⁷ Gauleiter Hofer an Reichskommissar Knissl, 24. 1. 1939. Archiv der Republik, Reichskommissar für die Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich, Karton 107/2260/5, zit. n. Schreiber, *Nazizeit*, S. 164.

worfen, das Leben auf dem Land über die Maßen gelobt und an die Pflicht des Bauern gegenüber der „Volksgemeinschaft“ appelliert, da die Arbeit des Bauern und Landarbeiters ein „Ehrendienst am deutschen Volk“ sei.¹¹⁸ Zum anderen wurden Maßnahmen zur spürbaren Verbesserung der Lebensbedingungen von Landarbeitern, wie Erholungsurlaube auf Kosten des Reichs, professionelle Ausbildung in einer Lehre und Zuschüsse für Landarbeiterwohnungen 1939 erlassen.¹¹⁹ In jenem Jahr wurden zur Ernte schließlich u. a. 400 Jungen der Hitlerjugend und 250 Mädchen des Bunds deutscher Mädchen, die in den Schulferien zum Ernteeinsatz und Landdienst gerufen wurden, mobilisiert.¹²⁰ Aber auch 400 Studenten der Universität Innsbruck – ca. 70% aller damals Immatrikulierten – waren im Sommer 1939 auf Ernteeinsatz.¹²¹ Mit Berufswechselverboten, Meldepflicht von Arbeitslosen und ähnlichen Erlässen hatte die NS-Verwaltung wahrscheinlich das brauchbarste Mittel zur Kontrolle des Arbeitsmarktes in der Hand: die Repression.¹²² Trotz der dem Regime bekannten Probleme hatte dieses die Versorgungskapazitäten überschätzt. In den letzten beiden Kriegsjahren sanken die Rationen von den ursprünglichen 2.600 Kalorien pro Person im Jahr 1939 auf 1.700 und weiter auf 1.500 im Jahr 1945, womit die Versorgungslage doch noch besser war als am Ende des Ersten Weltkriegs.¹²³ Die Nazi-Devise der „verbrannten Erde“ wurde auch bei den Lebensmittelvorräten angewandt und, um noch einmal die Bevölkerung für den „Volkssturm“ zu motivieren, die letzten Vorräte aufgebraucht. 1945 stand die Tiroler Bevölkerung nicht nur vor ihren zerbombten Häusern, auch die Lebensmittelversorgung lag in Trümmern.

Die Nachkriegszeit: Die Lage im Sommer 1945 präsentierte sich tatsächlich äußerst kritisch. Die Lebensmittelrationen für Erwachsene betragen etwa 900 Kalorien pro Tag, Jugendliche und Kinder erhielten ca. 1.000,¹²⁴ wobei die Nahrungsmittel zudem noch von schlechter Qualität und unausgewogen waren. Am Speisezettel standen Kartoffel und Brot, ein wenig Fett und Fleisch, dazu Trockeneier und -milch.¹²⁵ Gesundheitliche Auswirkungen der Unterernährung traten vor allem bei Kleinkindern und alten Menschen auf; trotz „allgemeiner Abmagerung“ verkraftete der Durchschnitt der Bevölkerung diese Phase der Unterernährung jedoch ziemlich gut.¹²⁶ Die Eigenversorgungskapazitäten Tirols lagen im Jahr 1945 lediglich bei 440 Kalorien pro Person

¹¹⁸ Schreiber, Nazizeit, S. 164.

¹¹⁹ Ebd., S. 165.

¹²⁰ Ebd.

¹²¹ Ebd., S. 166.

¹²² Ebd., S. 167.

¹²³ Nussbaumer, Vergessene Zeiten, S. 127.

¹²⁴ Josef Nussbaumer, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte Tirols (Tiroler Wirtschaftsstudien 42), Innsbruck 1992, S. 43, Tabelle 6.

¹²⁵ Klaus Eisterer, Hunger und Ernährungsprobleme in Tirol aus der Sicht der französischen Besatzungsmacht 1945/46, in: Österreich und die Sieger: 40 Jahre 2. Republik – 30 Jahre Staatsvertrag, hrsg. v. Anton Pelinka/Rolf Steininger, Wien 1986, S. 189–204, hier S. 197.

¹²⁶ Ebd.

und Tag, was neben dem Arbeitskräftemangel auch an der schlechten Ernte lag, die durch Wetterkapriolen wie z.B. Schneefall im Mai teilweise vernichtet wurde.¹²⁷ Die Folgejahre waren hingegen äußerst trocken, was im Jahr 1947 in einigen Gebieten einen 50%igen Ernteausfall bei Kartoffeln und im Oberinntal sogar einem Ausfall von 75% der Grummeternte bedeutete.¹²⁸ Daneben fehlten besonders Schädlingsbekämpfungs- und Düngemittel. Erschwerend kamen in den ersten Nachkriegsmonaten die Schäden an der (Bahn-)infrastruktur und die schlechte Ernährungslage in großen Teilen Europas hinzu. Die fehlenden Lebensmittel konnten somit nur mühevoll und zu geringen Mengen ins Land gebracht werden. Große Verdienste um die Versorgung der Tiroler Bevölkerung in der Nachkriegszeit leistete der französische Oberkommandierende General Béthouart, dem das Wohlergehen der Bewohner „seiner“ Besatzungszone am Herzen lag. Zuerst scheiterten seine Versuche, Lebensmittel aus der französischen Besatzungszone in Deutschland nach Tirol und Vorarlberg bringen zu lassen, an der Bürokratie der verschiedenen Besatzungsmächte.¹²⁹ Frankreichs Wirtschaft lag darüber hinaus selbst am Boden und konnte eigentlich kaum zusätzliche Reserven mobilisieren. Daher wandte sich Béthouart an die Amerikaner, deren österreichischer Oberkommandierender General Clark im Sommer 1945 zusagte, die französisch besetzten Gebiete bis zum Dezember mitzuversorgen.¹³⁰ Eigentlich sollte Österreich für die Kosten der Nahrungsmittelbeschaffung selbst aufkommen, da die USA österreichische Schillinge jedoch nicht annahmten und Österreich keine Devisen besaß, übernahm Frankreich die Kosten der amerikanischen Lebensmittelimporte von geschätzten 20 Mio. Dollar pro Jahr.¹³¹ Die amerikanische Versorgung des französischen Sektors sollte zwar im Dezember 1945 auslaufen, Béthouart konnte sie aber noch bis Jänner des Folgejahres verlängern. Da aber auch die Monate Februar und März mit diesen Lieferungen bestritten werden mussten, wurden die Kalorienmengen von Dezember bis März stark eingeschränkt.¹³² Die Anstrengungen der französischen Besatzungsmacht geschahen aber nicht nur aus Mitleid und Nächstenliebe; die Franzosen sahen durchaus auch das Konfliktpotential, das in einer steigenden Unzufriedenheit über die Ernährungslage schlummern kann. Als es zu Arbeitsniederlegungen wegen zu geringer Nahrungsversorgung kam, „alarmierte sie das so sehr, daß sie daraufhin alles unternahmen, um eine Erhöhung der Kaloriensätze zu erreichen“.¹³³

Im Frühjahr 1946 übernahm die UN Relief and Rehabilitation Administration (UNRRA) die Nahrungsversorgung aller österreichischen Besatzungszonen, ein

¹²⁷ Nussbaumer, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte Tirols, S. 38.

¹²⁸ Ebd., S. 38.

¹²⁹ Eisterer, Ernährungsprobleme 1945/46, S. 192f.

¹³⁰ Ebd., S. 194.

¹³¹ Ebd.

¹³² Ebd., S. 198.

¹³³ Ebd., S. 198.

Umstand, den Österreich der Moskauer Deklaration und der damit verbundenen Streichung von der Liste der feindlichen Staaten zu verdanken hatte. Allerdings besserte sich die Versorgung nicht wirklich und die Kaloriensätze für Normalverbraucher schwankten nach wie vor zwischen 1.000 und 1.200 Kalorien,¹³⁴ was großen Unmut unter den Tirolern auslöste. Die UNRRA mache viel Propaganda, fahre nur herum, verteile jedoch nichts, so die verbreitete Meinung.¹³⁵ Im Sommer 1946 wurde die Koordinierung der Lebensmittelpolitik gesamtösterreichisch vom Bundesminister für Volksernährung übernommen. Die Lebensmittelbewirtschaftung – also Vorschriften von Kontingenten für Bauern, Ausgabe mittels Karten und Festsetzung von Preisen – war zwar in den ersten Nachkriegsjahren unumgänglich, wurde aber seit 1948 eher zum Klotz am Bein einer sich erholenden Landwirtschaft. So sanken oft mit dem Ende der „Bewirtschaftung“ von bestimmten Lebensmitteln die Preise erheblich und das Angebot stieg sogar an!¹³⁶

Erst in den Jahren 1949/50 kann von einer Normalisierung der Lebensmittelversorgung gesprochen werden. 1949 endete die Bewirtschaftung von Brot, Anfang der 1950er Jahre gab es vor allem noch Knappheit an Fetten. Butter war erst ab 1952 in ausreichenden Mengen vorhanden.¹³⁷ Seit dieser Zeit jedoch leben die Tiroler ohne Mangel, mehr noch, seit 1950 erleben sie eine nie dagewesene Epoche des Überflusses.

Teil II: Die Rolle der Hungersnöte in Darstellungen der Tiroler Geschichte

Wie auf den vorangegangenen Seiten erläutert wurde, hat quer durch die Geschichte nichts so sehr den Alltag vieler Tiroler bestimmt und geprägt, wie die Sorge um die Beschaffung des „täglichen Brots“. Dennoch scheint die Thematik in Geschichtswerken kaum präsent, solange man nicht ein Buch wie „Vergessene Zeiten“ in die Hände bekommt. Die Hungersnöte des 20. Jahrhunderts dürften noch am ehesten im kollektiven Bewusstsein verblieben sein, doch die Zeit davor wird meist von großen Persönlichkeiten – Landeshelden wie Landesfürsten – und großen politischen Ereignissen überstrahlt. Der Reichtum des Landes durch Silber- und Erzabbau und die „großen Söhne“, die Tirol in Kunst, Kultur und Wissenschaft hervorgebracht haben werden gerühmt und das Landlibell und Kaiser Maximilian glorifiziert. All das muss auch seinen Platz einer umfassenden Geschichtsdarstellung Tirols haben, aber sollte die Lebensweise der „gemeinen Tiroler“ im Mittelalter, 16. Jahrhundert, in der Zwischenkriegszeit nicht ebenso behandelt werden? Vielleicht fällt dabei auf, dass die Vergangenheit nicht nur glorreich war, nicht nur ein Zeitalter, als es noch Helden gab,

¹³⁴ Eisterer, Ernährungsprobleme 1945/46, S. 200.

¹³⁵ Nussbaumer, Vergessene Zeiten, S. 131.

¹³⁶ Vgl. dazu: Nussbaumer, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte Tirols, S. 3957 und ein konkretes Beispiel: Die Bewirtschaftung von Eiern und deren ungewollte Folgen – auch bei Eiern fiel der Preis nach dem Ende der Bewirtschaftung, ebd., S. 42.

¹³⁷ Ebd., S. 45f.

sondern auch eines, in dem der tägliche Kampf ums Überleben in harter Arbeit und ärmlichsten Verhältnissen fernab jeglicher Romantik Normalität war.

Auf den folgenden Seiten werden einige Tiroler Geschichtsdarstellungen daraufhin untersucht, welchen Platz die Sozialgeschichte, und im Speziellen der Hunger einnimmt, wobei sehr unterschiedliche, neuere und ältere, umfassende und kurze Werke herangezogen wurden:

Alois Lechthaler: *Geschichte Tirols* (1980), ein vielfach neuaufgelegtes Werk von ca. 150 Seiten in sprachlich unterhaltsamem Stil verfasst. Ein weiteres relativ kompaktes Buch mit 300 Seiten ist Josef Riedmanns *Geschichte Tirols* (1988b). Vielfach als *das* Standardwerk zur Tiroler Geschichte angesehen¹³⁸ ist die vierbändige „Geschichte des Landes Tirol“ (1986), wobei sich den einzelnen Epochen unterschiedliche renommierte Historiker gewidmet haben. Folgende Kapitel werden untersucht: Josef Riedmann: *Das Bundesland Tirol (1918–1970)*; Josef Fontana: *Vom Neubau bis zum Untergang der Habsburgermonarchie (1848–1918)*; Josef Fontana: *Von der Restauration bis zur Revolution*; Georg Mühlberger: *Absolutismus und Freiheitskämpfe*; Rudolf Palme: *Frühe Neuzeit*. Ein in Tirol verbreitetes Werk – es liegt bereits die 10. Auflage vor – der jüngeren Vergangenheit ist Michael Forchers *Tirols Geschichte in Wort und Bild* (2006). Für das 20. Jahrhundert schließlich ist vor kurzem eine umfassende Monografie erschienen: Michael Gehler: *Tirol im 20. Jahrhundert – vom Kronland zur Europa-region* (2009). Die Liste ist natürlich in keinster Weise vollständig, gibt aber einen guten Querschnitt von verbreiteten Standardwerken ab.

1. Mittelalter und frühe Neuzeit

Erwähnungen schlechter Ernährungslagen im Mittelalter in Tirol sind in den gesichteten Werken äußerst selten. Erst die Probleme des 16. Jahrhunderts fanden Einzug in die Geschichtsdarstellungen. **Lechthaler** spricht „Hochwasserkatastrophen im Wipptal, ausgesprochene Mißernten, Ausbruch von Seuchen und Hungersnöten in einzelnen Landesteilen und Erdbeben“ an, die „eine gedrückte Stimmung“ geschaffen hätten.¹³⁹ Die Getreideknappheit wird an späterer Stelle kurz in Zusammenhang mit den notwendigen Importen aus Bayern und dem politischen Druckmittel der Getreidesperren thematisiert.¹⁴⁰ Über das Jahr 1622 meint er im Zusammenhang mit den Auswirkungen des 30jährigen Kriegs auf Tirol, dass die Tiroler „für Bargeld weder

¹³⁸ Vgl. dazu: Literaturverzeichnis in: Michael Forcher, *Tirols Geschichte in Wort und Bild*, Innsbruck-Wien ¹⁰2006, S. 437. Die Geschichte sei wohl die „aktuellste, ausführlichste und verlässlichste Darstellung und jedermann zu empfehlen.“ Außerdem ist es die einzige mit vollständigem wissenschaftlichem Apparat, also insbesondere Endnoten, die bei allen anderen fehlen.

¹³⁹ Alois Lechthaler, *Geschichte Tirols*, Innsbruck-Wien ⁴1980, S. 74.

¹⁴⁰ Ebd., S. 80.

Getreide noch Fleisch, weder Schmalz noch Wein erhalten“ hätten.¹⁴¹ Die Preise der Lebensmittel hätten sich verdoppelt und verdreifacht, während die Löhne niedrig geblieben seien, was eine starke Verarmung des Landes hervorgerufen hätte.¹⁴² **Riedmann** widmet in seiner „Geschichte Tirols“ zu jeder Epoche ein Unterkapitel der Wirtschaftsentwicklung und den sozialen Verhältnissen, wobei vor allem auf die wirtschaftlichen Entwicklungen eingegangen wird, der Bogen aber durchaus zur Sozialgeschichte gespannt wird. So führt er die Übervölkerung in den ländlichen Gebieten in Zusammenhang mit der Realteilung und den dadurch entstehenden sozialen Schwierigkeiten an,¹⁴³ aber auch die stark wachsende Bevölkerung in den Bergbauzentren. Die Versorgung der Arbeiter mit Lebensmitteln habe nicht immer zu deren Zufriedenheit funktioniert.¹⁴⁴ Die Landwirtschaft sei auf Selbstversorgung ausgerichtet gewesen, weshalb der Bevölkerungsanstieg Tirol von Lebensmittelimporten abhängig gemacht habe. Die Tiroler Regierung jedoch „trachtete mit einigem Erfolg danach, [...] sich abzeichnenden Notsituationen entgegenzuwirken.“¹⁴⁵ **Forcher** erwähnt die Probleme, die mit der Blüte des Bergbaus einhergingen, mit keinem Wort. Die Abhängigkeit Tirols von Lebensmittelimporten findet in einem Nebensatz im Zusammenhang mit dem daraus entstehenden unliebsamen Kapitalabfluss ins Ausland Platz in diesem Werk.¹⁴⁶ Ein Hinweis auf die Armut, die in Tirol zu dieser Zeit herrschte, ist auch noch in einem Abschnitt über Auswanderung und Saisonarbeit zu entdecken.¹⁴⁷ Dafür finden wir bei **Palme** sogar eine Doppelseite,¹⁴⁸ die sich mit Bevölkerungsfluktuation und explizit mit Hunger im 16. Jahrhundert beschäftigt. Der Zusammenhang zwischen Auswanderung wegen der Übervölkerung, Getreidemangel und das Problem der steigenden Getreidepreise sowie die Sonderposition des Vinschgaus als Kornkammer, die Einfuhrpolitik der Regierung, die Ausfuhrverbote und die Wucherkontrolle werden hier schlüssig erläutert. Schließlich behandelt **Palme** noch namentlich die Hungersnöte der Jahre 1568/69 bzw. 1571 und die Explosion der Getreidepreise. Auch in den darauffolgenden Kapiteln über die Landwirtschaft und vor allem in jenem über den Niedergang des Bergbaus werden Aspekte gestreift, die in dieser Arbeit behandelt wurden.¹⁴⁹ An späterer Stelle wird die im 17. Jahrhundert „jetzt schon sehr galoppierende Inflation“ angeführt, allerdings unter dem Blickwinkel der Bauern, die darunter kaum zu leiden hatten, da sie sich zum großen Teil selbst

¹⁴¹ Lechthaler, *Geschichte Tirols*, S. 84.

¹⁴² Ebd., S. 84.

¹⁴³ Josef Riedmann, *Geschichte Tirols*, Wien ²1988, S. 131.

¹⁴⁴ Ebd., S. 126.

¹⁴⁵ Ebd., S. 130.

¹⁴⁶ Forcher, *Tirols Geschichte*, S. 183.

¹⁴⁷ Ebd., S. 186.

¹⁴⁸ Rudolf Palme, *Frühe Neuzeit*, in: *Geschichte des Landes Tirol*, Bd. 2: Die Zeit von 1490 bis 1848, hrsg. v. Josef Fontana/Rudolf Palme/Josef Riedmann [u.a], Bozen-Innsbruck-Wien 1986, S. 3–289, hier S. 116f.

¹⁴⁹ **Palme**, *Frühe Neuzeit*, S. 123f.

versorgten.¹⁵⁰ Die Inflation thematisiert Palme noch einmal in einem eigenen Kapitel. In diesem werden gleich mehrere Gründe für die Preisexplosion im 17. Jahrhundert angeführt: die Münzsteigerung von 1622, die Importprobleme, das Profitstreben von Händlern, Wirten und Bäckern. Auch die Lösungsversuche der Landesregierung werden behandelt: Teilweise wurden Löhne in Naturalien beglichen, (kaum wirksame) Höchstpreise erlassen und Münzen neu geprägt, um die Währung zu stabilisieren, Getreide aus Bayern, Ostösterreich oder Kärnten importiert. Auch die Selbsthilfe der Bevölkerung, die beispielsweise im Oberinntal auf Tauschhandel umstieg, führt Palme an.¹⁵¹ **Mühlberger**, der im selben Sammelband die Zeit von 1665 bis 1814 behandelt, beschäftigt sich ebenfalls eingehend mit den sozialen Problemen und Verhältnissen: einerseits mit den Folgen der Kriege der Habsburger in Form von Truppendurchzügen und Lebensmittelteuerungen,¹⁵² andererseits mit der generellen Verarmung des Landes, die mit dem Niedergang des Bergbaus einherging. Da heißt es: „Zu wiederholten Malen, von Ständen und auch von den Regierungsorganen, wurde Tirol als armes Land bezeichnet.“¹⁵³ Mühlberger streicht ebenfalls noch einmal heraus, dass die Tiroler Landwirtschaft nicht in der Lage gewesen sei, die Bevölkerung zu ernähren und führt auch einige Gründe dafür an.¹⁵⁴

2. Späte Neuzeit

Die Sozialgeschichte des 19. Jahrhunderts bleibt bei **Riedmann** beinahe unberührt.¹⁵⁵ **Lechthaler** hingegen erwähnt auf wenigen Zeilen zumindest die Hungerkatastrophe von 1817 und die Einführung der Kartoffel als großen Fortschritt in der Volksernährung.¹⁵⁶ Die sozialgeschichtlichen Ausführungen von **Fontana**, der in der bereits genannten „Geschichte des Landes Tirol“ den Zeitabschnitt von 1814 bis 1848 behandelt, fallen weitaus dürftiger aus als jene von Palme und Mühlberger. So ist schon bezeichnend, dass Fontana im Gegensatz zu diesen beiden kein eigenes Kapitel der Sozialgeschichte widmet; lediglich die wirtschaftliche Entwicklung dieser Zeit findet Eingang in seine Darstellung. Dennoch erwähnt Fontana zumindest die Hungersnot von

¹⁵⁰ Palme, Frühe Neuzeit, S. 195.

¹⁵¹ Ebd., S. 210f.

¹⁵² Georg Mühlberger, Absolutismus und Freiheitskämpfe, in: Geschichte des Landes Tirol, Bd. 2: Die Zeit von 1490 bis 1848, hrsg. v. Josef Fontana/Rudolf Palme/Josef Riedmann u. a., Bozen–Innsbruck–Wien 1986, S. 290–582, hier S. 339.

¹⁵³ Ebd., S. 404.

¹⁵⁴ Ebd.

¹⁵⁵ Kapitel Wirtschaftsentwicklung Riedmann, Geschichte Tirols, S. 203–206. Warum Riedmann die Sozialgeschichte in diesem Jahrhundert in Tirol im Gegensatz zu allen anderen Epochen weglässt, ist eigentlich nicht nachvollziehbar.

¹⁵⁶ Lechthaler, Geschichte Tirols, S. 122.

1817 – zwar zuerst nur kurz in einem Nebensatz,¹⁵⁷ später jedoch im Kapitel über Land- und Forstwirtschaft etwas ausführlicher: „außergewöhnliche Kälteeinbrüche, Fröste und Schneefälle“ hätten die Ernte zwischen 1814 und 1817 fast zur Gänze vernichtet.¹⁵⁸ In der Folge wird auf die bekannten Probleme der Realteilung, alternative Verdienstmöglichkeiten der Bauern, Auswanderung, verschiedene Ackerwirtschaften und den Aufstieg der Kartoffel als Volksnahrungsmittel eingegangen. Am Ende dieser Ausführungen stellt Fontana noch einmal fest, dass Tirol „trotz seiner Vielfalt an Kulturen und Wirtschaftsformen [...] im Vormärz als ein armes Land [galt]. Der Not hätte einigermäßen begegnet werden können [...]“.¹⁵⁹

3. Das 20. Jahrhundert

Lechthaler beschreibt die Situation der Soldaten im Ersten Weltkrieg, die „bei brennendem Durst und mangelhafter Versorgung mit Lebensmitteln“ einem mächtigen Feind entgegengerückt seien.¹⁶⁰ Über den Hunger als kriegsentscheidendes Problem lässt er sich nur insofern aus, dass er die Blockade der Entente in diesem Zusammenhang erwähnt.¹⁶¹ Die Nahrungsmittelknappheit um 1945 ist **Lechthaler** gerade ein kurzer Satz wert.¹⁶² **Riedmann** führt die Diskrepanz zwischen Löhnen und Nahrungsmittelpreisen sowie die Kürzung der Nahrungsrationen an, was zu Hungerdemonstrationen und Streiks geführt habe.¹⁶³ Für die Zeit des Zweiten Weltkriegs spricht er zwar die soziale und wirtschaftliche Not allgemein recht ausführlich an, die angespannte Ernährungssituation benennt er nur kurz.¹⁶⁴ Im Gegensatz zur Neuzeit ist die Hungerproblematik zur Zeit des Ersten Weltkriegs bei **Fontana** hervorragend dokumentiert, ja sogar in so ausführlicher und umfassender Weise, dass das Kapitel über „Kriegswirtschaft und Ernährungsprobleme“¹⁶⁵ fast als alleinige Literaturgrundlage für das Kapitel in dieser Arbeit dienen hätte können. Der Rückgang der landwirtschaftlichen Produktion, die Rücksichtslosigkeit der Militärs, Einführung des Mischbrots, Meinungsverschiedenheiten zwischen Städtern und Bauern, Flurdiebstähle, das „System der Systemlosigkeit“¹⁶⁶ des Wiener Wirtschaftsministeriums, das von Willkür, Schlamperei und Unvermögen dominiert war und die katastrophalen Folgen

¹⁵⁷ Josef Fontana, Von der Restauration bis zur Revolution, in: Geschichte des Landes Tirol, Bd. 2: Die Zeit von 1490 bis 1848, hrsg. v. Josef Fontana/Rudolf Palme/Josef Riedmann [u.a.], Bozen-Innsbruck-Wien 1986, S. 583–760, hier S. 632.

¹⁵⁸ Ebd., S. 634.

¹⁵⁹ Ebd., S. 637.

¹⁶⁰ Lechthaler, Geschichte Tirols, S. 137.

¹⁶¹ Ebd., S. 136.

¹⁶² Ebd., S. 147.

¹⁶³ Riedmann, Geschichte Tirols, S. 199.

¹⁶⁴ Ebd., S. 235.

¹⁶⁵ Fontana, Monarchie, S. 486–493.

¹⁶⁶ Ebd., S. 493.

für die Tiroler Ernährungssituation – all dies und noch viel mehr wird hier in vorbildlicher Weise für den Leser aufbereitet.

In den Kapiteln über das 20. Jahrhundert findet man nun auch bei **Forcher** einige Hinweise auf Hungerzeiten. Zu Ende des Ersten Weltkrieges habe wegen knappen Lebensmitteln „ein Großteil der Bevölkerung in drückender Not“ gelebt,¹⁶⁷ Soldaten seien „demoralisiert und hungernd“ von der Südwestfront gekommen.¹⁶⁸ Die Ernährungslage und die allgemein schlechte Lage der Nachkriegszeit sei ein Grund für Anschlussforderungen an Deutschland gewesen¹⁶⁹ – mehr ist an dieser Stelle nicht zu erfahren. Bezüglich der Lage im Zweiten Weltkrieg schreibt Forcher über das Jahr 1942, niemand habe echten Hunger leiden müssen.¹⁷⁰ Die schlechte Lage in den Folgejahren geht in den Beschreibungen der Bombenangriffe unter. Lediglich auf die Not der Nachkriegsjahre wird noch einmal eingegangen, nahezu beiläufig heißt es zuerst: „die amerikanische [...] Lebensmittelhilfe und die [...] der Vereinten Nationen (UNRRA) waren entscheidend.“¹⁷¹ Einen Absatz darunter ist dann doch noch von einer „katastrophale[n]“ Ernährungslage die Rede.¹⁷²

Knapp, aber durchaus sinnvoll und schlüssig behandelt **Gehler** die Versorgungslage während des Ersten Weltkriegs.¹⁷³ Alle wichtigen Punkte werden angeführt, besonders auf das Versagen der Behörden der Monarchie und das Gefühl der Benachteiligung im Trentino wird hingewiesen. Ernährungsfragen während der Naziherrschaft lässt Gehler gänzlich weg; lediglich die Versorgung nach dem Krieg ist ihm einige Sätze wert. Zwar lässt er die Verdienste der selbst angeschlagenen französischen Besatzungsmacht in dieser Hinsicht weg,¹⁷⁴ aber er schildert doch die täglichen Sorgen der Nachkriegszeit – zermürendes Schlange-Stehen, Hamstern, Schleichhandel usw. – auf einer Seite.¹⁷⁵

Riedmann hat 1988 nicht nur die Monografie über die gesamte Geschichte Tirols herausgegeben, sondern auch den Beitrag zur umfangreichen „Geschichte des Landes Tirol“ über den Abschnitt 1918-1970 und das Bundesland Tirol geliefert. In dieser umfangreichen Abhandlung – sie umfasst ca. 700 Seiten – spricht er auch ausführlich und in eigenen Kapiteln die soziale Entwicklung und insbesondere die Ernährungs-

¹⁶⁷ Forcher, *Tirols Geschichte*, S. 299.

¹⁶⁸ Ebd., S. 301.

¹⁶⁹ Ebd., S. 309.

¹⁷⁰ Ebd., S. 354.

¹⁷¹ Ebd., S. 370.

¹⁷² Ebd.

¹⁷³ Michael Gehler, *Tirol im 20. Jahrhundert – vom Kronland zur Europaregion*, Innsbruck ²2009, S. 51ff. Zweieinhalb Seiten für diese Thematik in einem derart umfangreichen Werk (500 Seiten) über die Geschichte des 20. Jahrhunderts sind dennoch ein wenig dürftig.

¹⁷⁴ Kapitel über französische Besatzung in Gehler, *Tirol im 20. Jahrhundert*, S. 234ff.

¹⁷⁵ Ebd., S. 240.

situation an, wie zum Beispiel die Not in den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg,¹⁷⁶ Arbeitslosigkeit¹⁷⁷ und die Probleme der Landwirtschaft,¹⁷⁸ sowie die Aufrufe der Nazis, Lebensmittel zu sparen,¹⁷⁹ die Landflucht¹⁸⁰ sowie recht umfangreich die Versorgung nach dem Zweiten Weltkrieg durch die Besatzungsmächte.¹⁸¹

4. Hunger – nur ein Nebenschauplatz der Tiroler Geschichte?

Die Durchsicht der ausgewählten Werke zur Tiroler Geschichte bestätigt eigentlich die Vermutung, dass der Geschichte des Hungers meist nur der Stellenwert einer Randnotiz eingeräumt wird. Die umfangreiche mehrbändige Ausgabe zur „Geschichte des Landes Tirol“ liefert noch eine hinreichend ausführliche Sozialgeschichte und Geschichte des Hungers mit. Doch bereits der ebenfalls nicht gerade kleine Bildband „Tirols Geschichte in Wort und Bild“ und Gehlers „Tirol im 20. Jahrhundert“ enttäuschen diesbezüglich auf der ganzen Linie. Die beiden kürzeren Gesamtdarstellungen der Geschichte Tirols von Riedmann und Lechthaler untermauern lediglich, was bei den beiden ebengenannten deutlich wird. Die Sozialgeschichte und insbesondere die Geschichte des Hungers wird gerne übergangen, vermutlich mit der Absicht, das am wenigsten Wichtige wegzulassen, um den Rahmen kompakter Darstellungen nicht zu sprengen.

Es ist durchaus wichtig, dass regionale Wirtschafts- und Politikgeschichte geschrieben und immer wieder neu geschrieben wird. Im Falle Tirols ist dies auch ausreichend oft geschehen. Dennoch sollte die Leserschaft nach der Lektüre einer allgemeinen, umfassenden Geschichte Tirols eine Idee davon haben, mit welchen heute unvorstellbaren Alltagsorgen die Menschen des Landes Tirol noch bis vor 60 Jahren nicht selten zu kämpfen hatten! Ein kurzer Hinweis, Tirol habe als armes Land gegolten, kann doch nicht die Not und das Elend tausender hungriger Menschen vor Augen führen! Eine allgemeine, umfassende Geschichte Tirols hat die Pflicht, auch auf diese Umstände hinzuweisen. Ein erster Schritt in diese Richtung, Geschichte der Armut, des Hungers, des alltäglichen Lebens noch mehr in das Bewusstsein auch der (Regional-)Historiker zu heben mag eine umfassende Sozialgeschichte des Landes Tirol liefern, die ein Desiderat der Forschung darstellt und deren Abfassung eine große

¹⁷⁶ Josef Riedmann, Das Bundesland Tirol (1918–1970), in: Geschichte des Landes Tirol, Bd. 4/II: Die Zeit von 1918 bis 1970, hrsg. v. Josef Fontana/Rudolf Palme/Josef Riedmann et al., Bozen-Innsbruck-Wien 1988, S. 777–1463, hier S. 804–807, 909f.

¹⁷⁷ Ebd., S. 914f.

¹⁷⁸ Ebd., S. 916–921. Er behandelt hierbei noch einmal die Folgen der zentralen Bewirtschaftung nach 1918.

¹⁷⁹ Ebd., S. 1068.

¹⁸⁰ Ebd., S. 1155.

¹⁸¹ Ebd., S. 1199, 1206 und 1254–1257.

Lücke schließen würde. Das hier vielzitierte Werk „Vergessene Zeiten“ von Josef Nussbaumer kann vielleicht ein Ansporn sein, noch genauer hinzusehen.

Schluss

Hunger ist leider kein Nebenschauplatz, keine Randnotiz der Tiroler Geschichte, sondern durchzieht diese wie ein roter Faden; oft unbemerkt Randgruppen, oft die Konsumenten in Form astronomischer Preise, oft die gesamte Bevölkerung in Naturkatastrophen, Kriegen und verfehlter und selbtherrlicher Politik treffend, er ein steter Begleiter vieler Tiroler, ein Begleiter, der sich seit 60 Jahren in unseren Breiten praktisch verabschiedet hat, ein Begleiter, der deshalb fast in Vergessenheit geraten ist.

Leider ist der Hunger aber auf der Welt noch immer zugegen und in Regionen mit Mangelversorgung kann man nach wie vor beinahe dieselben Ursachen und Mechanismen beobachten, wie sie auch bei früheren Hungersnöten in Tirol zum Tragen kamen. Die Welt muss sich diesem Problem stellen, damit es auch in diesen Ländern der Vergangenheit angehören kann. Die Historikerzunft jedoch kann ihren Teil dazu beitragen, indem sie vergangene Hungersnöte analysiert und die Wirkungen politischer und militärischer Entscheidungen, klimatischer Gegebenheiten und Naturkatastrophen näher untersucht und entsprechende Schlüsse zieht. Ein großer Auftrag, aber heute ist er dringlicher als je zuvor.

Literatur

Camporesi, Piero, Das Brot der Träume. Hunger und Halluzinationen im vorindustriellen Europa, Frankfurt am Main 1990.

Ebert, Kurt, Die Anfänge der modernen Sozialpolitik in Österreich, Wien 1975.

Eisterer, Klaus, Hunger und Ernährungsprobleme in Tirol aus der Sicht der französischen Besatzungsmacht 1945/46, in: Österreich und die Sieger: 40 Jahre 2. Republik – 30 Jahre Staatsvertrag, hrsg. v. Pelinka, Anton/Steininger, Rolf, Wien 1986, S. 189–204.

Fischer, Josef, Studien zur Getreidepolitik Tirols im 16. Jahrhundert, in: *Schmollers Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft im Deutschen Reiche* 42 (1918), Heft 3/4, S. 115–134.

Fischer, Josef, Tirols Getreidepolitik von 1527 bis 1601, Innsbruck 1919.

Fischer, Klaus, Das Hungerjahr 1816/17 in Tirol und der Ausbruch des Vulkans Tambora. Ein Beispiel der Wirksamkeit großer Vulkanausbrüche auf das Klimasystem Erde, in: *Der Schlern* 73 (1999), Heft 1, S. 5–22.

Fontana, Josef, Von der Restauration bis zur Revolution, in: Geschichte des Landes Tirol, Bd. 2: Die Zeit von 1490 bis 1848, hrsg. v. Fontana, Josef/Palme, Rudolf/Riedmann Josef [u.a.], Bozen-Innsbruck-Wien 1986, S. 583–760.

Fontana, Josef, Vom Neubau bis zum Untergang der Habsburgermonarchie (1848–1918), in: Geschichte des Landes Tirol, Bd. 3: Die Zeit von 1848 bis 1918, hrsg. v. Fontana, Josef/Palme, Rudolf/Riedmann Josef [u.a.], Bozen-Innsbruck-Wien 1987, S. 3–529.

Forcher, Michael, Tirols Geschichte in Wort und Bild, Innsbruck-Wien ¹⁰2006.

Gehler, Michael, Tirol im 20. Jahrhundert. Vom Kronland zur Europaregion, Innsbruck ²2009.

Kleon-Praxmarer, Ruth, Die Tiroler Arbeiterschaft in der Weltwirtschaftskrise, phil. Dipl. Bozen-Innsbruck 1990.

Künz, Barbara, Aspekte der Arbeitslosigkeit in der Zwischenkriegszeit am Beispiel Tirols, phil. Dipl. Innsbruck 1998.

Lechthaler, Alois, Geschichte Tirols, Innsbruck-Wien ⁴1980.

Mühlberger, Georg, Absolutismus und Freiheitskämpfe, in: Geschichte des Landes Tirol, Bd. 2: Die Zeit von 1490 bis 1848, hrsg. v. Fontana, Josef/Palme, Rudolf/Riedmann Josef [u.a.], Bozen-Innsbruck-Wien 1986, S. 290–582.

Millman, Sara/Kates, Robert W., Towards Understanding Hunger, in: Hunger in History, hrsg. v. Newman, Lucile F., Oxford 1990, S. 3–24.

Nussbaumer, Josef, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte Tirols (Tiroler Wirtschaftsstudien 42), Innsbruck 1992.

Nussbaumer, Josef, Als ein Vulkanausbruch (1815) bei den „Antipoden“ zu einer Hungersnot (1816/17) in Tirol führte, Innsbruck 1996.

Nussbaumer, Josef, Vergessene Zeiten in Tirol. Lesebuch zur Hungergeschichte einer Europäischen Region, Innsbruck–Wien–München 2000.

Nussbaumer, Josef/Rüthemann, Guido/Imfeld, Al, Schwere Hungerkatastrophen seit 1845 (Geschichte & Ökonomie 13), Innsbruck–Wien–München 2003

Palme, Rudolf, Frühe Neuzeit, in: Geschichte des Landes Tirol, Bd. 2: Die Zeit von 1490 bis 1848, hrsg. v. Fontana, Josef/Palme, Rudolf/Riedmann Josef [u.a.], Bozen-Innsbruck-Wien 1986, S. 3–289.

Prassnigger, Gerhard, Hunger in Tirol, in: Tirol und der Erste Weltkrieg, hrsg. v. Eisterer, Klaus/Steininger, Rolf, Innsbruck-Wien 1995, S. 179–210.

Rettenwander, Matthias, Stilles Heldentum? Wirtschafts- und Sozialgeschichte Tirols im Ersten Weltkrieg, Innsbruck 1997.

Riedmann, Josef, Das Bundesland Tirol (1918–1970), in: Geschichte des Landes Tirol, Bd. 4/II: Die Zeit von 1918 bis 1970, hrsg. v. Fontana, Josef/Palme, Rudolf/Riedmann Josef [u.a.], Bozen-Innsbruck-Wien 1988, S. 777–1463.

Riedmann, Josef, Geschichte Tirols, Wien ²1988.

Rottleuthner, Wilhelm, Alte lokale und nichtmetrische Gewichte und Maße und ihre Größen nach metrischem System, Innsbruck 1985.

Sandgruber, Roman, Die Agrarrevolution in Österreich, in: Österreich-Ungarn als Agrarstaat, hrsg. v. Alfred Hoffmann, Wien 1978, S. 193–271.

Schreiber, Horst, Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Nazizeit in Tirol, Innsbruck 1994.

Simeoner, Andreas, Die Stadt Bozen, Bozen 1890.

Sinwel, Rudolf, Das Hungerjahr 1816/17, in: *Tiroler Heimatblätter* 16 (1938), S. 198–200.

Veits-Falk, Sabine, „Zeit der Noth“. Armut in Salzburg 1803–1870, Salzburg 2000.

Ziegler, Jean, Wie kommt der Hunger in die Welt? Ein Gespräch mit meinem Sohn, München 2000.

Florian Baumgartner ist Lehramtsstudent der Geschichte und Mathematik und Masterstudent der Technischen Mathematik an der Universität Innsbruck.

F.Baumgartner@student.uibk.ac.at

Zitation dieses Beitrages

Florian Baumgartner, Hungersnöte in Tirol und ihre Bedeutung in Tiroler Geschichtsdarstellungen, in: *historia.scribere* 2 (2010), S. 245–275, [<http://historia.scribere.at>], 2009–2010, eingesehen 1.4.2010 (=aktuelles Datum).

© Creative Commons Licences 3.0 Österreich unter Wahrung der Urheberrechte der AutorInnen.